

G 20347 F



Mitteilungen des
Heimatvereins Alt-Köln

Krone und Flamme

Heft 93 • Juni 2020



Zum Titelbild

Kölner, kommst du zum Gürzenich ...

Friedhelm Sarling

Wer sich im Jahr 2020 dem Gürzenich von Osten über die Bolzen-gasse nähert, hat nicht unbedingt das Empfinden, auf ein schmuckvolles Gebäude zuzulaufen. Der Blick wird kanalisiert und trifft auf eine hellgraue Front, von der sich bestenfalls die beiden Steinfiguren über den Portalen und die Fahnen auf dem Dach abheben. Die Figur über dem rechten Portal, das als Eingang zum Gürzenich Weinkeller gekennzeichnet ist, hat die Zeiten überstanden, wenn auch inzwischen beinahe farblos.



Ganz anders, nämlich farbig bemalt, stellt uns Siegfried Glos in seinem Bild, das die spätmittelalterliche Ansicht

der Gürzenich-Ostseite rekonstruiert, Gürzenich-Front und Plastik vor. Aus diesem Bild, das vielen bekannt ist, zeigt unser Titelbild einen detaillierten Ausschnitt mit der Plastik, die den Marsilius darstellt.

Glos schreibt dazu:

Ausschnitt aus meinem Gemälde „Gürzenich“ Ostseite Martinstraße ca. 15. Jh.

Über dem rechten Portal der Ostfassade befindet sich unter einem spätgotischen Baldachin eine ca. 1,50 m große Steinfigur, die 1440 geschaffen wurde. Ritterlich gewappnet und farbig gefasst, stellt sie den legendenhaften römischen Helden Marsilius dar. Er hatte Köln durch eine List (Holzfahrtlegende) vor der Eroberung durch den feindlich gesinnten römischen Kaiser Vitellius gerettet. Die Inschrift auf dem Spruchband an der

Wand lautet: MARSILIUS HEYDEN IND DER SERE STOULTZE BEHILDE COELNE IND SY VOEREN TZO HOELTZE.

(Übersetzung: Marsilius der Heide und der sehr Stolze behielt Köln und sie fuhren zu Holze)

Die Legende vom Hauptmann Marsilius hat Paul Weitershagen in seiner Sammlung „Pitter träumt von seiner Vaterstadt“¹ für Kinder anschaulich nacherzählt. Eine Variante der Marsiliuslegende finden wir im Buch „Es war einmal in Köln“ von Hans und Hildegard

Limmer². Hier ist die Erzählung der Marsiliuslegende deutlich distanzierter als im „Pitter“ dargestellt und in einem Folge-

kapitel mit dem Titel „Die Holzfahrt des Marsilius“ wird sie als Legende entlarvt. Immerhin hat sich das Motiv der Holzfahrt lange gehalten, ein willkommener jährlicher Anlass für Kölner Männer, am Donnerstag nach Pfingsten eine Fahrt ins Grüne zu unternehmen³. Vielleicht ist das auch der Grund dafür, dass gleich zwei Kölner Straßennamen an Marsilius erinnern, nämlich der Marsilstein in der Altstadt Süd und die Marsiliusstraße in Sülz. Unser Vereinsmitglied, der Kölnbarde Hans-Jürgen Jansen, hat die Legende unter dem Titel „Marsilius“ in einem heiteren kölschen Lied verarbeitet.



Nun ist das so eine Sache mit den Kölnischen Legenden. Tatsächlich wurde Aulus Vitellius im Jahr 69 n. Chr. als Befehlshaber des niedergermanischen Heeres in der Colonia Claudia Ara Agrippinensium von seinen Soldaten im Praetorium zum Kaiser proklamiert. Keineswegs aber hat er in der kurzen, ihm verbleibenden Lebenszeit (Vitellius wurde im Dezember 69 n. Chr. in Rom von Soldaten seines Konkurrenten Vespasian getötet), die Colonia und ihre Einwohner bedroht. Es spricht einiges dafür, dass die Oberschicht in der CCAA mit taktischen Manövern versuchte, die Position der Stadt in einer unübersichtlichen machtpolitischen Situation zwischen Römern und aufständischen Germanen zu behaupten und einem Strafgericht des neuen römischen Machthabers zu entgehen. Prof. Werner Eck hat diese Angelegenheit in Kapitel 6 der Geschichte der Stadt Köln umfassend analysiert und dargestellt⁴.

Eines ist klar: Sowohl die Skulptur des Marsilius als auch das Spruchband bedürfen dringend einer farblichen Renovierung.

1 Paul Weitershagen: Pitter träumt von seiner Vaterstadt. Köln 1951

2 Hans und Hildegard Limmer: Es war einmal in Köln. Köln, zweite Auflage 1981

3 Zur Holzfahrt: Anzeige von Marsilius und die Holzfahrt zu Köln. <https://www.google.de/ub.uni-heidelberg.de2.index.php> Artikel aufgerufen am 16.04.20

4 Werner Eck: Geschichte der Stadt Köln. Band 1. Köln in römischer Zeit. Köln 2004

Inhaltsverzeichnis

| | | |
|--|----|--|
| | 2 | Zum Titelbild |
| | 5 | Veranstaltungskalender |
| | 6 | Vorwort des Baas |
| | 9 | Zuständigkeiten beim HvAK |
| | 10 | Kumede |
| Köln, Kölner und Denkwürdigkeiten der Geschichte | 14 | Korrektur zum Artikel „Öm dr Gözenich flöck ze baue“ |
| | 14 | Malleus maleficarum – Köln 1520 |
| | 16 | Verlorene Generation |
| | 18 | 200 Jahre F. W. Brügelmann in Köln |
| | 19 | „Heimgeleuchtet“ mit Remagen seit 175 Jahren |
| | 22 | Vor 80 Jahren – Beginn der Luftangriffe |
| | 23 | Zooeröffnung 160 Jahre – 22. Juli 1860 |
| | 25 | Bläck Fööss – 50 Jahre |
| | 31 | Herbert Kreutzer |
| | 35 | Gedächtnisverlust |
| Kölsches | 39 | Nachruf Marie Luise Nikuta |
| | 40 | Vun Avstånd |
| | 40 | Drei Verzällcher |
| | 44 | Wo Kölle am größte es – Stadtbezirk 7: Porz |
| | 46 | Kriegsende 1945 vor 75 Jahren |
| | 48 | Bildhauerkunst in Köln – Folge 28 |
| | 52 | Corona op Kölsch |
| | 53 | Im Gespräch mit Hartmut Priess |
| Vereinsinterna | 56 | Oplösung Rötzel KuF 92 |
| | 56 | Jet Neues för ze rode |
| | 57 | Neues aus dem Mittwochskreis |
| | 57 | Jebootsdaach und Neue Mitglieder |
| Verein / Termine | 60 | Veranstaltungen Vorschau |
| | 64 | Aktivitäten und Angebote unserer Partner |
| | 67 | Impressum und Bildverzeichnis |

Unser Veranstaltungskalender

Liebe Leserin, lieber Leser, bitte beachten Sie: Die Angaben zu den nachstehend aufgeführten Veranstaltungen stehen unter Vorbehalt der gesetzlich bzw. behördlich angeordneten Maßnahmen und Verhaltensweisen während der Corona-Krise zur Disposition. Informieren Sie sich jeweils zeitnah auf unserer Homepage über den jeweils aktuellen Stand. Die Internetseite wird ständig aktualisiert:
www.heimatverein-alt-koeln.de
Für diejenigen, die über keinen Internetzugang verfügen, stehen die Mitglieder des Vorstandes für telefonische Auskünfte zur Verfügung, s. KuF „Wir sind für unsere Mitglieder da!“.

Bereits erworbene Teilnehmerkarten für abgesetzte Veranstaltungen werden selbstverständlich vergütet. Bei Terminverlegung behält die erworbene Karte ihre Gültigkeit, bitte bewahren Sie die Teilnehmerkarten. Es ist hilfreich für uns, Karteninhaber in solchen Fällen direkt informieren zu können. Deshalb bitten wir Sie – falls noch nicht geschehen –, uns Ihre E-Mail-Adresse und/oder ihre Tel.- oder Handy-Nr. mitzuteilen. Wir sind gezwungen, eine Teilnahme an unseren Veranstaltungen von der Einhaltung der jeweiligen offiziell vorgegebenen Verhaltensweisen und Bestimmungen abhängig zu machen.

| | | | |
|----|------------|----------------------|---|
| Sa | 06.06.2020 | 17 ⁰⁰ Uhr | KUMEDE Premiere „Schläch höre kann hä jot“ <i>Wegen Corona-Lage abgesetzt, Aufführungen auf 2021 verschoben.</i> |
| Sa | 27.06.2020 | 17 ⁰⁰ Uhr | „Joddesdeens op Kölsch“ – Ökumenischer Gottesdienst |
| Sa | 04.07.2020 | 08 ⁰⁰ Uhr | Tagesfahrt nach Essen <i>Abgesagt</i> |
| Sa | 11.07.2020 | 10 ³⁰ Uhr | Führung Höhenberg und Vingst |
| Mo | 17.08.2020 | 18 ⁰⁰ Uhr | Vortrag „Das Alte Köln“ |
| Di | 18.08.2020 | 14 ⁰⁰ Uhr | Führung Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt <i>Wegen Corona-Lage abgesetzt.</i> |
| Fr | 04.09.2020 | 16 ⁰⁰ Uhr | <i>NEU</i> Führung durch Marienburg <i>Ersatz für Sa. 09.05.2020</i> |
| Mo | 14.09.2020 | 18 ⁰⁰ Uhr | Mundartautorenabend |
| Do | 24.09.2020 | 19 ⁰⁰ Uhr | ALT-Köln en der Weetschaff: „Kölsche Tön“ |
| Sa | 03.10.2020 | 14 ⁰⁰ Uhr | Führung Orgelbau Klais in Bonn |
| Sa | 10.10.2020 | 08 ⁰⁰ Uhr | Tagesfahrt Kloster Eberbach und Wiesbaden |
| Mo | 26.10.2020 | 18 ⁰⁰ Uhr | Liederabend/musikalischer Abend mit Climax Band Cologne |
| Mo | 09.11.2020 | 21 ⁴⁵ Uhr | Führung UPS Drehkreuz Köln/Bonn |

Leev Fründinne un Fründe vum Heimatverein, es gibt für einen Baas wahrhaftig leichtere Aufgaben, als in solch schwierigen Zeiten im Vorwort eigene Gedanken, Vereinsinformationen bzw. Ausblicke zu Papier zu bringen, zumal mit sechs Wochen Vorlauf vor dem Erscheinen des Heftes. Zurzeit ändern sich nämlich unsere Vorgaben wöchentlich. Und zusammen mit unseren Mitgliedern sind wir – schon altersbedingt – als „Hochrisikogruppe“ mittendrin.

Während ich kurz nach Ostern diese Zeilen schreibe, sind familiäre Kontakte über die Feiertage weitestgehend ausgefallen, das gilt auch für unsere Mitgliederversammlung am 23.03.20 mitsamt geplanter Neuwahl und Satzungsanpassung. Wir bleiben euch also bis auf weiteres auf „kommissarischer Basis“ erhalten.

Die ersten Veranstaltungen mussten bereits abgesagt werden, bei anderen steht es buchstäblich noch „auf der Kippe“, ob sie stattfinden können bzw. dürfen (Infos dazu im Heft). Den stereotypen Appell „Zu Hause bleiben, Abstand halten und vor allem – bleibt gesund“ haben wir nach anfänglichem Zögern zum Glück auch größtenteils eingehalten, das war und ist gut so und hat uns trotz allem weltweit in eine gute Ausgangsposition versetzt.

Aber wir Kölsche bzw. Kölner – den Unterschied hat Peter Berger vor kurzem im Kölner Stadtanzeiger treffend herausgestellt – vermissen die uns angeborne Fröhlichkeit und Geselligkeit, wir möchten eigentlich positiv in den Tag schauen und brauchen Mutmacher, uns fehlt es einfach seit Wochen an Abwechslung und Kontakt zu unseren Lieben.

Und in dieser Situation zeigt sich plötzlich, Menschen gehen zum Teil etwas anders miteinander um, Rücksichtnahme, Solidarität und Wertschätzung erringen einen deutlich höheren Stellenwert als bisher, jüngere Menschen helfen älteren, Nachbarn kommen sich näher, die „Veedel“ funktionieren wieder. Der ein oder andere kann sich daher an frühere Zeiten erinnern, ja – auch das gehört zur Heimat. Aber was passiert, wenn diese Situation einmal gemeistert ist, vergessen wir dann schnell wieder alles und verfallen in alte Verhaltensmuster? Wir sollten das unbedingt verhindern, jedenfalls müssen wir alles versuchen, diese Verbesserungen zu erhalten.

Glücklicherweise ist der Mensch erfindereich, zur Überbrückung und Aufmunterung gibt es durch die Möglichkeiten von Mobiltelefonen und „Selfies“ in Bild und Ton tolle Einfälle und Aktivitäten, auch von Kindern, einige Kölner Musiker produzierten wunderschöne heimatbezogene Videos. Das ein oder andere konnte ich über WhatsApp bereits an unsere Mitglieder versenden. Musik es jet für uns kölsche Siel, sie verbreitet Optimismus, baut uns auf und hilft, Sorgen, Nöte und Entbehrungen zeitweise zu vergessen.

In diesen Tagen, also nach Ostern, fallen wichtige Entscheidungen der Politiker, wie es denn „künftig“ weitergehen kann, ob bislang strikte Einschränkungen gelockert werden können und wenn ja, ab wann, welche und in welcher Reihenfolge. Ist eine schrittweise Öffnung, wie von vielen Experten empfohlen, unter bestimmten klaren Vorgaben mit den gesundheitlichen Risiken überhaupt zu vereinbaren? Müssen wir uns als Vorbedingung für gewisse

Lockerungen evtl. für eine gewisse Zeit an eine Schutzmaskenpflicht gewöhnen, op kölsch „Schnüss(e)lappe“?

Im Moment harren wir als Vorstand bei Planungen der Dinge, die da auf uns zukommen werden. Wir sagen nicht pauschal gleich alles ab, aber wir sind abhängig von den Empfehlungen und Einschätzungen der Experten, den politischen Entscheidungen und den Vorgaben unserer Saalanbieter. Und auch von dort gibt es keine pauschalen Absagen. Gedulden wir uns also! Aber selbst wenn wir Veranstaltungen unter strengen Auflagen wieder stattfinden lassen dürften, wird letztlich jedes unserer Mitglieder für sich entscheiden müssen, ob und unter welchen Voraussetzungen es dann eine unserer Veranstaltungen besuchen wird. Die Entscheidung darüber kann man niemandem abnehmen.

Nun zu erfreulicheren Dingen: Die „Kölnische Rundschau“ hat euren Baas zum Interview für die Serie „Imgrund im Gespräch“ eingeladen. Anstatt unpersönlicher Befragung per Videokonferenz habe ich mich Ende März vor die Tür gewagt und stand Bernd Imgrund Rede und Antwort und dem Fotograf „Modell“. Daraus entstand ein ganzseitiger Artikel über den Heimatverein, veröffentlicht am 4. April 2020, vielen Dank!

Für diejenigen, die nicht die Kölnische Rundschau beziehen, steht der Artikel zum Nachlesen auf unserer Homepage.
www.heimatverein-alt-koeln.de

Jetzt habe ich persönlich noch einen Wunsch:

Denkt bitte alle an das Sessionsmotto 2019/20 „Et Hätz schleiht em Veedel“, steht weiterhin zusammen, helft euch unter-

einander, bleibt solidarisch und das auch morgen und übermorgen noch. Vor allem, kauft wieder beim Einzelhändler an der Ecke, die sind auf euch und eure Treue angewiesen: „Die beste Wahl – kauft lokal!“ Geht baldmöglichst wieder en de Weetschaff op dr Eck. Und – ganz wichtig, haltet auch uns, dem Heimatverein, die Treue, auch wenn die eine oder andere Veranstaltung ausfallen oder verschoben werden sollte!

Die Hoffnung auf bessere Zeiten stirbt bekanntlich zuletzt, in diesem Sinne...

...bess demnächs – un wa'mer dann widder zesamme kumme, jitt et och neue Büggele vun örem Heimatverein för domet enze-kaufe – op dem Maat ov beim Lade an dr Eck!

Was beschäftigt den HvAK sonst noch?

Bläck-Fööss-Jubiläum:

Die Mutter aller Kölner Bands feiert in 2020 ihr 50-jähriges Bühnenjubiläum. Unser Heimatverein steht für die Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart. Wer anders als diese inzwischen legendäre Gruppe steht seit vielen Jahren nicht nur im Karneval ebenfalls für genau diese Ziele ein? Daher haben wir uns in diesem Heft auch besonders diesen kölschen Idolen gewidmet.

Zunächst konnten wir unser Vereinsmitglied Dr. Philipp Hoffmann gewinnen, mit einem sicherlich spannenden und interessanten Artikel über die Gruppe deren Werdegang zu beleuchten. Als Kurator der geplanten Ausstellung „50 Jahr Bläck Fööss – Die Jubiläumsausstellung“ steht er mitten im Thema. Im Kölner Stadtmuseum war am 20.03.20 die Eröffnung geplant, sie fiel als einer der ersten Veranstaltungen durch die Schließung der Museen den Einschrän-

Wir sind für unsere Mitglieder da!

kungen zum Opfer. Inzwischen wurde als Alternative für den momentan nicht möglichen persönlichen Museumsbesuch im Internet ein 360° Rundgang geöffnet (siehe <https://koelnisches-stadtmuseum.de/50-Jahr-Blaeck-Foeoess>). Wenn auch die dortigen kölschen Hinweise etwas gewöhnungsbedürftig sind (unsere Experten stehen künftig jederzeit gerne helfend bereit), sind die Inhalte und ausgestellten Schaustücke zur Zeit online bzw. nach Terminverschiebung persönlich bestimmten Besuch wert.

Und nicht zuletzt hatte euer Baas die Idee, das Jubiläum und damit diese tolle Gelegenheit nicht vorüberziehen zu lassen und gemeinsam die „Fööss“ mit einer zusätzlichen Saalveranstaltung zu feiern, geplant als Mitsingkonzert, einem Rückblick von Dr. Philipp Hoffmann und mit einigen Gästen als Überraschung.

Als Termin wurde kurzfristig der 31.08.2020 festgelegt. Musikkünstler und Referent wurden angefragt, Zusagen lagen bereits vor, zunächst lief alles prima. Aber nun müssen wir leider abwarten, da der von uns vorgesehene Saal in der derzeitigen Situation für diesen Termin nicht zu buchen ist. „Aufgeschoben ist aber nicht aufgehoben“, mit Augenmaß und Zuversicht werden wir das Jubiläum und die geplante Feier im Auge behalten und auf jeden Fall zu gegebener Zeit nachholen.

Information aus der Kumede:

Aus Anlass der jährlichen KUMEDE-Mitgliederversammlung fanden am 10.03.2020 folgende Personalentscheidungen statt: Wolfgang Semrau ist mit der künstlerischen Leitung des Kumede-Theaters beauftragt und alter und neuer

Spielleiter. Der langjährige Geschäftsführer Heinz Koll wurde nicht wiedergewählt, CORONA-bedingt konnte bislang noch kein Nachfolger gewählt werden. Zur Aufrechterhaltung der Geschäftsfähigkeit beauftragte der Vorstand des HvAK daher Heinz Koll mit der kommissarischen Unterstützung der Kumede bis zur Wahl eines neuen Geschäftsführers, spätestens jedoch bis zum Ende der Spielzeit im Juni 2020.

Ene ganz hätzliche Jroß vun der Schäl Sick us Porz-Eil, mingem Veedel.
Bess demnächs – mer süht sich!

Norbert Hilgers
(Baas)



Vorsitzender

Norbert Hilgers
Wuppertaler Straße 9
51145 Köln (Porz-Eil)
Tel. 0163 / 6007 308 - n.hilgers@hvak.de

Stellvertr. Vorsitzender und Archivar

N.N.

Schriftführerin

Mitgliederbetreuung

K. Petronella Pistor-Rossmann
Ringstr. 14c, 50996 Köln (Rodenkirchen)
Tel. 0151 / 28 87 05 40 - k.pistor@hvak.de

Schatzmeister Neuaufnahme,
Spenden, schriftl. Kartenwünsche

Jochen Schulz
Keplerstrasse 43, 50823 Köln
Tel. 0221 / 52 22 83 - j.schulz@hvak.de

Stellvertr. Schatzmeister

Heinz Koll - h.koll@hvak.de

Spielleiter der KUMEDE

Wolfgang Semrau - w.semrau@hvak.de

Stellvertretender Schriftführer

Redaktion KuF

Hans-Georg Tankiewicz
hg.tankiewicz@hvak.de

Beisitzer Änderungen, Verwaltung
Mitgliederdaten

Wolfgang Pappé - w.pappe@hvak.de

Beisitzerin Termine, Presse, Aktivitäten d. Mitglieder, Homepage-Pflege,
Redaktion KuF

Martina Thönißen
m.thoenissen@hvak.de

Beisitzer Redaktion KuF

Friedhelm Sarling - f.sarling@hvak.de

Beisitzerin Mittwochskreis

Marita Dohmen - m.dohmen@hvak.de

Beisitzer

Joachim Nusch – j.nusch@hvak.de

Kartenbestellungen bzw. -erwerb:

Kartenbestellungen nur schriftlich (Post/E-Mail) an J. Schulz. Herr Schulz schickt eine Rechnung. Nach Geldeingang erfolgt die Kartenzustellung. Außerdem können Karten bei den Saalveranstaltungen in der RESIDENZ am Dom erworben werden.



60 Jahre (und mehr) KUMEDE und zugleich Hermann Hertling zum 90. Geburtstag

Friedhelm Sarling

Leev Fründe vum Kumedethiater, wir hatten immer noch gehofft, dass es möglich wäre, die Spielserie 2020, wie geplant durchzuführen. Letztendlich bleibt uns jedoch schweren Herzens und aufgrund der im Rahmen der Corona Pandemie von Bund, Ländern und Kommunen erlassenen Maßnahmen und in Absprache mit der Volksbühne am Rudolfplatz keine andere Möglichkeit, als die Aufführungen des Stückes „Schläch höre kann hä jot“ nicht stattfinden zu lassen.

Für alle Beteiligten, die bereits sehr viel Herzblut und Arbeit in die Proben investiert haben und unserem Publikum gerne eine kleine Auszeit vom Alltag geschenkt hätten, ist dies kein einfacher Schritt, jedoch lassen uns die behördlichen Vorgaben keine andere Wahl.

Aufgeschoben ist aber nicht aufgehoben! 2021 werden wir die Spielserie „Schläch höre kann hä jot“ nachholen und wir freuen uns jetzt schon, Sie alle im nächsten Jahr in der Volksbühne am Rudolfplatz begrüßen zu dürfen. Termine folgen!

Bezüglich der Ticketerstattungsmöglichkeiten werden wir mit KölnTicket so schnell wie möglich eine Lösung verhandeln und entsprechende Informationen veröffentlichen.

**Et jröß Üch
Et Kumedeschmölzje**

Gerade einmal zwei Jahre nach Kriegsende gründete sich 1947, unter schwierigen Bedingungen in Köln eine Laienspielschar, die sich den programmatischen Titel „Kumede“ gab. Das Theaterspielen ermöglichte eine wohlthuende Ablenkung vom harten Nachkriegsaltag sowohl für die Schauspieler als auch für die Gäste. Nachdem Franz Göbels, der erste Regisseur 1950 den HVAK verlassen hatte und den Altermarktspielkreis gründete, bedurfte es einer ganzen Dekade, bis die Kumede das Theaterspielen wieder in vollem Umfang entfalten konnten.



Jakob Werner, ehemals stellvertretender Vorsitzender des Heimatvereins, war es, der dann vor 60 Jahren die Gruppen der Laienschauspieler von St. Engelbert und St. Agnes in den Heimatverein Alt-Köln überführte. Damit, das darf man sagen, begann eine Erfolgsgeschichte, die bis heute anhält. Wie alle Gruppen benötigten auch die Kumede jemanden, der als Schauspieler, Motivator und Wegweiser die Richtung und das Arbeitsprogramm vorgab. In der Reihe der bisherigen Spielleiter der



Kumede sind zu nennen: Berni Klinkenberg (1960-1980), Änni Klinkenberg (1980-1983), Hermann Hertling (1983-2010) und seither Wolfgang Semrau.

Hermann Hertling hat als Spielleiter in den Jahren 1984 bis 2010 ein sehr bedeutsames Kapitel in der Geschichte der Kumede geschrieben. Mehr noch, er hat als Schauspieler und mit seinen Inszenierungen dazu beigetragen, dass dem Laientheater „op Kölsch“ ein fester Platz in dieser Stadtgesellschaft erhalten geblieben ist. Hermann Hertling war dabei, als die Kumede-Neugründung vor 60 Jahren unter dem Dach des Heimatvereins Alt-Köln genau unter dieser Intention, die Kölsche Sproch und kölsches Milieu auf die Bühne zu bringen, erfolgte.

Im Oktober 1984 brachten die Kumede unter seiner Spielleitung das Stück „Die Eier-

künnigin“ von Wilhelm Schneider-Clauß auf die Bühne. Diese befand sich im Theatersaal „Zum Treuen Husar“ in der Albertusstraße 13-17. Die Spielstätten wechselten, geblieben ist, dass Hermann Hertlings Regiearbeit den Liebhabern kölscher Sproch so amüsante Titel bescherte wie

Et Raritätze (Autor) 1962, 1963, 1965;
Et Thema (Autor + Regie) 1969,
Drei Hünge an einem Knoche (Autor + Regie) 1970 + 1978;
Bei Schmitz weed op de Trumm geklopp (Autor) 1970;
En vermasselte Funksitzung (Autor + Regie) 1971;
Has höpp (Autor + Regie) 1972 + 1987;
E Bildche vun 1823 (Autor + Regie) 1973;
En Reis noh Rio (Autor + Regie) 1974 + 1986;
„Tartuffe oder Dä Filou“ (Kölsche Bearbeitung) 1982 + 2008 + 2007/08;



Om Amp (gemeinsam mit Heinz Urbanek Regie) 1983;
 De Eierkännigin (Regie) 1984;
 De Kumede wie se schwad un singk (Buntes Programm, zusammengestellt von H. Hertling 1985/86;
 Uns Tant Trina ((Kölsche Bearbeitung + Regie) 1986/87
 Köbes dä Eeschte (Kölsche Bearbeitung) 1988/89
 Ich levve su jän (Kölsche Bearbeitung) 1988;
 Dat ahle Sofa (mit W. Reisdorf Autor + Regie) 1993/94;
 Butz widder Butz (Bühnenbearbeitung) 1994/95;
 Pluute, Wöbcher, Baselümcher (Autoren + Regie: H. Hertling, W. Reisdorf + H. Urbanek) 1995/96;
 Bei Hempel ungeren Kanapee (Autor + Regie) 1998/99 + 2012;

Zemmer zo vermeede (Kölsche Bearbeitung + Regie 1989, 2019 von T. Drexler u. R. Karpe überarbeitet)
 Schläch höre kann hä jot (Kölsche Bearbeitung, 1990 + 2002/03, 2020 von W. Semrau überarbeitet)
 Wä kütt en de Blech? (Autor + Regie mit W. Reisdorf) 2000/01;
 Dä Vogel muss erav! (Kölsche Bearbeitung, Regie mit W. Reisdorf) 2001/02;
 Wä weed Weet? (Regie, Autor mit W. Reisdorf) 2002/03;
 En schön Üvveraschung (Kölsche Bearbeitung + Regie) 2006/07;
 Familijefess (Regie mit W. Semrau) 2008;
 Klunker, Flüh un kölsche Klüngel (Regie mit W. Semrau) 2009/10;
 Wo ess dat Testament? (Regie, Autor mit W. Reisdorf) 2010/11;
 Bei Hempel ungeren Kanapee (Autor, Regie mit W. Semrau) 2012/13 u.v.a.m.

Die Register unserer Vereinsmitteilungen Alt-Köln und Krune un Flamme weisen eine sehr große Anzahl von mundartlichen Beiträgen von Hermann Hertling aus. Sie nachzulesen lohnt sich. Das Impressum von Krune un Flamme von Heft 1 (August 1996) bis Heft 49 (Mai 2009) weist Hermann Hertling auch als stellvertretenden Vorsitzenden des HVAK aus. Seit 2010 ist er Ehrenvorstandsmitglied im Heimatverein Alt-Köln.

Heribert A. Hilgers hatte seine (ein Jahr verspätet verfassten) Laudatio zu Hermann Hertlings 70. Geburtstag in Krune un Flamme (Nr. 19) folgendermaßen überschrieben: *„Er liebt Schlagfertigkeit und schnelle, witzige Wortwechsel“*. Damit weist er ebenso auf die Freude an Ausdrucksmöglichkeiten von Sprache hin, die Hermann Hertling auszeichnet, fügt dann noch hinzu: [...] *„auf solcherlei muss sich auch gefasst machen, wer mit ihm zu tun hat. Vielleicht ohne es zu wissen, hat er einen Hang zur Perfektion, nach dem schönen Motto: »Woröm sollt mer jet schlääch maache, wat mer och jot maache kann?«* Wie wahr, auch angesichts mancher Misere in unserer Stadt!

Wer Hermann Hertling heute noch vortragen hört, erlebt die Kölsche Sproch mit all ihren Ausdrucksmöglichkeiten in geradezu vollendeter Weise. Wer seine zahlreichen Texte liest, taucht tief in die Weltsicht der Kölschen ein, die im Dialekt wie kaum anderswo erhalten geblieben ist. Es ist ein bedeutender Beitrag zum Erhalt des Kölschen, den wir ihm verdanken. Ihre profunden Kenntnisse über Stücke, Akteure und Geschichte der Kumede stellten Hermann Hertling und Manfred Schmidt als Mitwirkende in „Aläät wie e Püngelche Flüh: Das Kölner KUMEDE-

Theater“ von Karolin Küpper-Popp unter Beweis.

Am 16. Juli 2020 vollendet Hermann Hertling sein 90. Lebensjahr. Wir beglückwünschen ihm dazu sehr herzlich und wünschen ihm viel Gutes für die nächsten Jahre. Gleichermäßen beglückwünschen wir unsere Kumede-Spielschar zum 60. Jahr ihrer kontinuierlichen Aufführungspraxis.

Maat wigger!

Besuchen Sie uns auch auf Facebook
<https://www.facebook.com/HeimatvereinAltKoeln/>

Köln, Kölner und Denkwürdigkeiten der Geschichte

Korrektur zum Artikel „Öm d'r Gözenich flöck ze baue“

Die Redaktion

Wie das nachstehend aufgeführte Beweisfoto dokumentiert ist bei der Wiedergabe des Mottos auf dem Sockel der Holzstatue von „Tünnes un Schäl“ ein Fehler unterlaufen. Unserem aufmerksamen Leser Bernd Melsheimer ist dies nicht entgangen. Dafür herzlichen Dank.

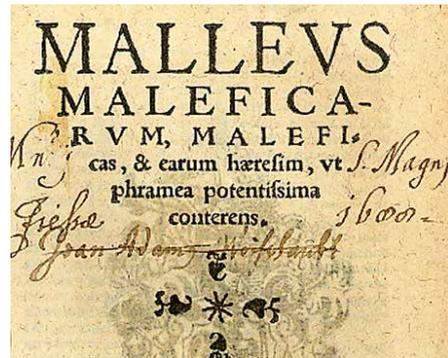


Malleus maleficarum – Köln 1520

Hans-Georg Tankiewicz

Ob schon eigentlich nach dem Jahr 1520 für etwa 50 Jahre weitere Editionen des „Hexenhammers“ im Reich aussetzen, findet sich gerade aus besagtem Jahr das 7. Kölner Exemplar. Dies hat zum einen seine Ursache in der Reformation, da vor allem Protestanten dem Traktat als Machwerk des Papstes kritisch gegenüberstehen, liegt zum anderen

aber auch in einem juristischen Umdenken begründet, denn es werden Gesetze erlassen, die eine Anklage wegen Hexerei deutlich erschweren, vor allem in Spanien, Portugal und Italien. Leider nicht in Mitteleuropa, wo das Traktat im Jahre 1486 erstmals vom Theologen und Dominikanermönch Henricus Institoris, Heinrich Kramer, in Speyer veröffentlicht worden war, auf älteren Ausgaben erscheint – wohl fälschlicherweise – Jakob Sprenger als Co-Autor, und auch dort erstmals von Peter Drach gedruckt. Bis ins 17. Jahrhundert hinein wurden ihm 29 Auflagen zuteil.



Titelseite der 7. Kölner Ausgabe des Malleus Maleficarum (Hexenhammer), 1520

Im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation wurden vor allem auf seiner Grundlage ca. 25.000 Frauen und Männer verurteilt und hingerichtet, als das bekannteste Kölner Opfer gilt die Patrizierin Katherina Henoth, der nachgesagt wurde, eine Raupenplage in ein Kloster gezaubert sowie Zank verbreitet und Unzucht getrieben zu haben, sie sei auch auf Grund ihrer bösen Zauberkraft für den Tod mehrerer Kölner Bürger verantwortlich gewesen.

Doch sie war bei weitem nicht die einzige, die mit dem Teufel im Bunde gestanden haben soll. Insgesamt wurden in Köln 38 Todesurteile wegen Hexerei vollstreckt. Zu den Opfern gehörten nicht nur Frauen, sondern auch drei Männer und ein Junge. Ein achtjähriges Mädchen, das ebenfalls eine Hexe sein sollte, wurde aus der Stadt verbannt. Mittlerweile hat sich die Domstadt von den grausamen Urteilen distanziert. Auf Initiative des pensionierten evangelischen Pfarrers Hartmut Hegeler hat ein Ausschuss des Kölner Stadtrates die Hexenprozesse der Stadt Köln in einer „offiziellen Erklärung“ verurteilt. Damit vollzog man eine symbolische Geste, die wohl zeigen soll, wie einfach es gewesen ist, auf Grund von Denunziation und Diffamierung Menschen so auszugrenzen, dass sie nicht als solche, sondern als Dämonen behandelt worden sind. 2012 eine späte Ehrrettung, die allerdings nicht eine Aufhebung der Urteile von einst als juristischer Akt bedeutet, da 1806 das Reich ohne Rechtsnachfolger untergegangen ist. Der Ausschuss hat auch das Erzbistum um eine Distanzierung gebeten.

Die Freie Reichsstadt Köln lag auf dem Gebiet des Kölner Kurfürsten, in Kurköln gab es zwischen 1446 und 1662 über 2000 Hinrichtungen, wobei besonders die Regierungszeit von Erzbischof und Kurfürst Ferdinand von Wittelsbach (1612-1650) – übrigens nicht geweiht – ins Auge fällt. Unter dem, der in Köln vor allem dafür bekannt ist, dass er mit St. Mariä Himmelfahrt der Stadt eine prachtvolle Barockkirche hinterlassen hat, nahmen die Hexenverfolgungen deutlich zu und wurden die Prozesse auch mit besonderer Heftigkeit geführt. Dabei spielte neben dem linksrheinischen Gebiet das kurkölnische Westfalen die Hauptrolle, wo zwischen

1626 und 1631 weit über 500 Anklagen mit der Vollstreckung eines Todesurteils endeten, dabei spielte das Amt Balve mit fast 300 eine besondere Rolle. Insgesamt belaufen sich die Opferzahlen in Westfalen und im linksrheinischen Erzstift auf jeweils 1000. Im Vergleich dazu muss man sagen, dass die Zahl der Prozesse in der Freien Reichsstadt Köln zwischen 1446 und 1662 vergleichsweise niedrig geblieben ist. Überliefert sind 100 Anklagen und 38 vollstreckte Todesurteile (33 Frauen, 1 Mädchen; 3 Männer, 1 Junge). Der traurige Höhepunkt lag nachweislich zwischen 1627 und 1630, als auch Katharina Henoth hingerichtet wurde.

Die Unterschiede lagen wohl im seit 1475 von Kaiser Friedrich III. verliehenen Status einer freien Reichsstadt begründet, was zu einer Teilung der Gerichtsbarkeit führte, wodurch konkurrierende Instanzen entstanden, und zwar zwischen den weltlichen Richtern der Stadt und dem Hohen Weltlichen Gericht (Halsgerichtsbarkeit mit Folter und Hinrichtungen), das dem Erzbischof unterstand. Vorermittlungen und Prüfung der Anklage wurden vom Rat der Stadt durchgeführt, der Rat der Stadt war auch zuständig für den Entscheid, wer als Hexe bzw. Hexer ans Hohe Weltliche Gericht überstellt werden sollte. In Konkurrenz zum Erzbischof betrieb man dieses Geschäft in der Regel defensiv und sehr gründlich, was besonders Ferdinand so erboste, dass er den Rat als „Schutzpatron der Zauberer“ beschimpfte. Unter seinem Einfluss ist ein Anwachsen der Räte und besonders Schöffen zu beobachten, die Hexenprozessen positiv gegenüberstanden.

Grundlagen dieser Prozesse bildete der sog. „Hexenhammer“. Was hat es mit diesem „Malleus Maleficarum“ auf sich? Worin

besteht seine Verbindung zu Köln? Neben dem Haupttext in 3 Abschnitten besteht das Werk aus einer Einführung (Begründung, Apologia auctoris), einer päpstlichen Bulle, einem Inhaltsverzeichnis und als 3. Teil der „Approbation von Professoren der Theologie an der Universität zu Köln“, hierin findet sich die einhellige Zustimmung von allen Ärzten der theologischen Fakultät mit persönlicher Unterschrift. Beglaubigt wird das Ganze vom Notar Arnold Kolich von Euskirchen, einem vereidigten Kleriker von Köln, als Zeugen treten auf Johannes Vorda von Mecheln, Nicholas Cuper de Venrath, der geschworene Notar der Kurie von Köln und der Kleriker Christian Wintzen von Euskirchen.

Der Hexenhammer ist ein Werk zur Legitimation der Hexenverfolgung. Die sog. Hexenbulle des Papstes Innozenz VIII. vom 5. Dezember 1484 „Summis desiderantes affectibus“ stellte zwar nicht den Beginn der Hexenverfolgungen in Europa dar, aber sie verlieh mit offizieller Beglaubigung durch das Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche den Inquisitoren Autorität. Der Hexenhammer wurde zum Kompendium für den Inquisitor zum Umgang mit Hexen, denen damit auch Häresie unterstellt wurde. Das ebenfalls abgedruckte kaiserliche Privileg von Maximilian I. (1459-1519) zur Förderung der Hexeninquisition und zum Schutz der Inquisitoren verstärkte die Wirkung.

Im 1. Teil des Haupttextes versucht sich Kramer in der Definition der Hexerei als Verbrechen, wobei er sich äußerst vereinfachend auf Aussagen von Augustinus und Thomas von Aquin beruft. Der 2. Teil stellt die Folgen der Hexerei dar. Der 3. Teil beschäftigt sich schließlich mit der Rechtspraxis, er stellt eine Anleitung zur Prozess-

durchführung bereit und gibt Regeln vor. Auf Grund der neuen Drucktechnik wurden bis 1523 wohl ca. 10.000 Traktate in 13 Ausgaben in Europa verteilt, die Abfassung in Latein machte es möglich, dass es überall verstanden werden konnte. Die vergleichsweise hohe Zahl machte die Verbreitung in vielen Kloster-, Hof- und Universitätsbibliotheken möglich.

Während gemeinhin das Mittelalter mit Hexen und Prozessen gegen sie in Verbindung gebracht wird, muss zu seiner Ehrenrettung gesagt werden, dass dies erst eine Entwicklung in der sog. „Frühen Neuzeit“ gewesen ist. Im Mittelalter hielt selbst die Kirche eine Bestrafung von „Zauberern“ für unwesentlich und belegte sie mit einer Buße, der Ton verschärfte sich erst im 13. Jahrhundert.

Entscheidenden Anteil an der Entwicklung zum Hexenwahn hatte dann der „Hexenhammer“, zunächst im Süden des Reiches und in der Schweiz, Ende des 15. Jahrhunderts dann im Rheinland und damit auch in Köln. Während bald in einigen Ländern Europas die Verfolgungen ganz eingestellt werden, wird er in Deutschland bald wieder aktuell, wie die o.a. Zahlen und Beispiele zeigen.

Verlorene Generation

Dr. Mario Kramp

Ernst blickt der junge Mann den Betrachter an. Etwa 30 Jahre alt wird er sein. Schwarze Haare mit langen Koteletten rahmen sein Gesicht. Der einzige helle Kontrast zum schwarzen Rock und dunklem Hintergrund ist der hohe

weiße Kragen mit der Halsbinde: ein Herr ganz comme il faut im beginnenden 19. Jahrhundert. Die Palette, die er hält, verrät Beruf und Leidenschaft. Er ist Maler.



Peter Joseph Lützenkirchen: Selbstbildnis, um 1805, Öl auf Leinwand,

Ein Maler, dem der große Durchbruch zeitlebens versagt blieb. Dabei fing eigentlich alles ganz vielversprechend an. Peter Joseph Lützenkirchen (1775–1820) stammte aus einer alten Kölner Familie. Sein Vater war angesehener Bürger, »Händler in Sammet- und Seidenbändern«, und besaß das Doppelhaus »zum roten Ochsen« in der Sternengasse 89/91 (das später das Gasthaus »Em St. Pitter« beherbergte und bis zum Zweiten Weltkrieg noch stand). Man konnte es sich sogar leisten, den künstlerisch begabten Sohn an der kurfürstlichen Akademie in Düsseldorf studieren zu lassen.

Als er nach Köln zurückkehrte, hatte sich dort die gesellschaftliche Situation radikal verändert. Hier herrschten die Franzosen,

es galten Freiheit und Gleichheit vor dem Gesetz, die alte Adelherrschaft hatte ausgedient. Vergeblich versuchte Lützenkirchen, als Zeichenlehrer eine Anstellung zu bekommen. Er schlug sich in Köln als Maler von Miniaturporträts durch, hilfreich dabei war seine Schwester »Wittib« Neuß, die in der Breite Straße 48 eine Art Kunsthandlung führte.

Unterstützt wurde er auch von Wallraf, der eine ganze Generation von Schülern prägte. Jüngere wie Hittorff, Gau und Begas bekamen im Gegensatz zu Lützenkirchen die Chance, zum Studium in die Hauptstadt Paris zu ziehen und Karriere zu machen. Wie diese hielt auch Lützenkirchen Kontakt zur »Olympischen Gesellschaft«, dem kunstsinnigen Kreis um Wallraf und Matthias De Noël. So ergaben sich Aufträge für Porträts, erhalten ist das Bildnis des Kölner Fabrikanten und Politikers Nikolaus DuMont. Die Kopie eines Gemäldes aus Wallrafs Sammlung und ein Selbstbildnis – vielleicht das hier gezeigte – stellte er 1810 in Köln aus.

Im gleichen Jahr zog er nach Frankfurt am Main und versuchte dort sein Glück. Den engen Kontakt zu Wallraf behielt er bei. Er engagierte sich für die Idee einer Kölner Universität in Gesprächen mit dem einflussreichen Freiherrn vom Stein, der ihm Modell saß. Lützenkirchens Bildnisminiatur des Staatsmannes, nun im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg, zielt heute noch die Schulbücher. Die meisten anderen Bildnisse hochgestellter Persönlichkeiten, die er in Frankfurt und während eines Aufenthalts am Hof zu Karlsruhe schuf, sind nur als Schabkunstblätter erhalten – einer aufwändigen Kupferdrucktechnik, die er sich mühevoll beibrachte.

Seine Hoffnung, sich eines Tages wieder in seiner Heimatstadt niederzulassen, scheiterte auch 1816, als er sich für die Leitung der für das nun preußische Köln vergeblich erhofften Kunstschule ins Gespräch brachte. 1820 – Wallraf hatte seine Kunstsammlungen inzwischen der Stadt vermacht – beschloss Lützenkirchen, nach Köln zurückzukehren. Dazu kam es nicht mehr. Er erkrankte an Tuberkulose. Am 28. Juni verkündete eine Frankfurter Zeitung den Tod des »Peter Joseph Lützenkirchen, Kunstmaler aus Köln, alt 45 Jahre.«

Das Historische Museum erwarb sein Bildnis 1909 beim Kölner Händler Stauff für 50 Mark – ein kluger Ankauf, nur sehr wenige Gemälde Lützenkirchens sind erhalten. Das Gemälde wurde präsentiert im Raum, der in der Eigelsteintorburg der Franzosenzeit und Napoleon gewidmet war. Es ist ein eindringliches Selbstporträt eines Kölner Künstlers – und Zeugnis der Kölner Kulturgeschichte der Zeit des Übergangs: als Höfe und Kurfürsten keine Auftraggeber mehr waren und junge Maler sich auf dem entstehenden bürgerlichen Kunstmarkt behaupten mussten.

200 Jahre Brügelmann in Köln

Hans-Georg Tankiewicz

Protestanten, auch Unternehmer und Farbikanten, hatten in Köln seit der Verbrennung von Martin Luthers Schriften im Jahre 1520 kein leichtes Spiel, ja die Stadt war für sie ein „gefährliches Pflaster“, wie das Schicksal nicht nur von Peter Fliesteden und Adolf Clarenbach zeigt. Die Amtszeit des Erzbischofs Hermann V. von Wied (s. KuF 81) stellte in dieser

Beziehung eine Ausnahme dar. Ab dem Jahr 1583 verwehrt der Rat der Stadt Protestanten gar die Beerdigung auf Stadtgebiet, sodass deren älteste Begräbnisstätte auf dem sog. Geusenfriedhof auf kurkölnischem Gebiet, mehr als 1 Kilometer außerhalb der Stadtmauer, lag. Noch 1788 als Kaiser Joseph II., der als Exponent des aufgeklärten Absolutismus gilt, Protestanten das Privileg erteilte, ein „eigenes Beth-, Schul- und Predigerhaus“ zu errichten, verstanden es die Kölner Katholiken dies zu verhindern. Doch 6 Jahre später mit dem Einmarsch der Franzosen sollte sich das ändern. Im Zuge der Säkularisation erhielten Protestanten nicht nur das Recht der freien Religionsausübung, sondern seit 1797 auch das volle Bürgerrecht. Wer an der Schildergasse 96 vorbeigeht, erblickt ein Schild, das an den ersten Gottesdienst im Haus der Brauerzunft 1802 erinnert. Erster Pfarrer der lutherischen Gemeinde war der Vater von Max Bruch (s. KuF 92), Christian Gottlieb Bruch. Im gleichen Jahr erhielten sie mit der Antoniterkirche ihr erstes Kirchengebäude. Nachdem die Stadt dann 1815 seit dem Wiener Kongress zu Preußen gehörte, gehörten die Gemeinden zur Evangelischen Kirche in Preußen.

Nur 5 Jahre danach zog ein Friedrich Wilhelm Brügelmann (1778-1842) aus Elberfeld nach Köln. Er war Sohn des Johann Wilhelm Brügelmann (1752-1785), 1762 Bürgermeister, und der Anna Maria Teschemacher (1785-1803). Sein Vater war im Textilgeschäft tätig und schickte seinen Sprößling zunächst in die Schweiz, wo er eine kaufmännische Lehre absolvierte, bevor er dann ins väterliche Unternehmen zunächst als Händler einstieg. Sein Onkel, Johann Gottfried Brügelmann, hatte 1783 in Ratingen-Cromford die erste Baumwollspinnerei auf dem

Kontinent gegründet und damit bereits die deutsche Textilindustrie geprägt.

1820 ließ sich Friedrich Wilhelm Brügelmann, dessen Familie – wie eine ganze Reihe von protestantischen Unternehmern und Fabrikanten – bisher im toleranten, überwiegend rechtsrheinischen Herzogtum Berg gewohnt und gearbeitet hatte, in Köln nieder. Er erwarb mehrere Grundstücke in der Altstadt und produzierte Stoffe; später wurde das Unternehmen auch ein Großhandelshaus.

F. W. Brügelmann erwarb in der Kölner Altstadt zunächst das Anwesen Mühlen-gasse 7 („Haus Bacharach“), wo er als Baumwollspinner und Garnhändler seinen Lebensunterhalt verdiente. Im Laufe der Jahre erwarb er auch die Häuser in der Nachbarschaft (Nr. 5, 9, 11, 13 und 15). Dort entstand am Ende des 19. Jahrhunderts der erste Teil des heute „Brügelmannhaus“ genannten Komplexes.

Die heute bekannte Tufffassade zur Mühlen-gasse hin ist Beleg für das intendierte repräsentative Erscheinungsbild des Stammhauses der Unternehmerfamilie, was das Standes- und Selbstbewusstsein nicht nur des Bauherrn, sondern der Unternehmerfamilie widerspiegelt. Besonders die beiden Erker stehen in den Renaissanceformen hervor.

Das um 1895 errichtete sog. „Brügelmannhaus“ wurde dann kurz vor dem Ersten Weltkrieg im linken Fassadenbereich in Werkstein statt Putz ergänzt, dieser Abschnitt trug dem Erscheinungsbild barocker Kaufmannshäuser Rechnung, besonders in der Rekonstruktion des Doppelpiegebaldaches.

Der Zweite Weltkrieg ließ dann – wie in der Altstadt nicht ungewöhnlich – nicht mehr viel vom Gebäude übrig. In der ersten Hälfte der fünfziger Jahre erfolgte unter Beteiligung von Wilhelm Riphahn ein Neuaufbau.

Der Ururenkel des Firmengründers, Jan Brügelmann (1921-2012), seit 1937 in dem ehemaligen bergischen Unternehmen tätig, ein bekannter Sportmäzen und Politiker der Domstadt, veranlasste schließlich in den 1970er Jahren den Umzug des Hauses nach Deutz. Der Wechsel von der Nordseite des Alter Marktes auf die „Schäl Sick“ war nicht ungewöhnlich, existierte dort seit 1914 doch die „Fabrik für Arbeiterkleider, Wäsche, Schürzen. Mechanische Strumpfstriekerei“. Der Produktionsstandort besteht dort noch als Bekleidungs-großhandel.

In das Erdgeschoss des „Stammhauses“ zog nach kompletter Neugestaltung bis 1994 der Gourmettempel „Chez Alex“ von Rachel Silberstein ein. Dann übernahm nach kompletter Neugestaltung im altkölnischen Stil die Privatbrauerei Peters die Räume.

„Heimgeleuchtet“ mit Remagen seit 175 Jahren

Hans-Georg Tankiewicz

Die Geschichte der Kölner Beleuchtung ist eng verknüpft mit dem Namen REMAGEN, unter dem am Neumarkt ein traditionsreiches Lampenfachgeschäft firmiert. Für die Kölner ist Remagen auch bekannt als „Designer“ des Lichtkonzeptes der Hohenzollernbrücke.

Zurzeit wird das „Beleuchtungshaus“, gemäß Internet-Eigenwerbung bekannt „für Kompetenz in Lichtplanung und Beleuchtungstechnik – mit einer der größten Fachausstellungen an Design-Leuchten, klassischen Beleuchtungen und technischem Licht“, bereits in der 5. Generation geführt. Doch angekündigt werden auch die Übernahme in der dann 6. Generation und ein neuer Standort ab 2021, und zwar – wie der KStA v. 02.02.2020 meldet – am Vogelsanger Giritzweg, dann als Lichtplanungsbüro. Nach dem ersten Standort in der Lintgasse 20-22, war der „Lampenladen“ seit 1964 am Neumarkt zu Hause.



Rathauslaterne,
Köln, 16. Jh., RM 1932/22

Remagen ist also seit 175 Jahren als „lichtführend“ in der modernen Kölner privaten und öffentlichen Lampenszene mitbestim-

mend, die die Kerzen- und Petroleumbeleuchtung ablöste. Gottfried Remagen, der Firmengründer, sorgte dafür, dass in – zunächst renommierten – Altstadt Häusern Gasdruckbehälter installiert wurden, die rußfreie Leuchtgas-Lichtquellen speisten, und das neue Gaslicht die gute Stube erhellen konnte. Seit 1842 war er auch beteiligt an der Verlegung von Gasrohren für die öffentliche Straßenbeleuchtung. Drei Jahre später kam es zur Firmengründung, 1882 hat sein Sohn dann das Gas- und Wasser-Installationsgeschäft in der Martinstraße 10 – Nähe Gürzenich – um ein „Leuchtengeschäft“ erweitert. Die Wiege der Firma lag im Klempnerberuf, Gottfried Remagen war Mitglied der Gilde der Blechschläger. Die Beleuchtung wurde dann das zweite Standbein, das bis heute Bestand hat.

Die Geschichte der öffentlichen Straßenbeleuchtung reicht auch in Köln länger zurück, hatte allerdings mit Hindernissen unterschiedlichster Art zu kämpfen. Die ständige Straßenbeleuchtung war der Geistlichkeit der Stadt ein Dorn im Auge, da eine Etablierung gegen die von Gott vorgegebene Ordnung im Wechsel von Finsternis und Licht gerichtet sei. So ist erstmals 1341 eine Laterne am Kölner Rathaus – möglicherweise als Symbol der Konkurrenz gegen das des Klerus, den Dom – erwähnt, und zwar an der Marspforte. 1374 dann erst die zweite Laterne vor St. Kunibert und drei Jahre später am Rheingassentor. Die Kerze in der Laterne verursachte monatliche Kosten von je einer Mark (ca. 80€)! Wie für viele andere Städte galt auch in Köln der Grundsatz, dass seine Bewohner nach Einbruch der Dunkelheit zu Hause zu sein hatten, schließlich gab es ja die Nachtwächter, die für die öffentliche Sicherheit sorgen

sollten. Wollte man sich des Nachts dennoch in den nicht ungefährlichen Straßen der Domstadt bewegen, musste man über eine eigene Traglaterne verfügen, daneben gab es dann noch den „Leuchtemann“, der Nachtschwärmer nach Hause brachte.

Obschon in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts Städte wie Hamburg, Berlin und Wien den Klagen ihrer Bewohner nachgaben und durch die Einrichtung einer öffentlichen Straßenbeleuchtung die Sicherheit erhöhten, dauerte es in Köln bis zur Franzosenzeit, bis sich in dieser Hinsicht etwas änderte. Seit einem Erlass des Magistrats vom 27. Oktober 1794 nahm die Zahl der Straßenlaternen langsam zu, sodass man mit dem Abzug der Besatzungsmacht 1814 (Abzug am 14. Januar) von etwa 1000 Laternen im Stadtgebiet ausgehen kann. Wie aus Klagen verschiedene Stadtbewohner hervorgeht, änderte sich auch in den Anfängen der Preußenzeit kaum etwas an der Situation. Fast zeitgleich änderte sich durch eine Erfindung eines 1799 nach England ausgewanderten Deutschen die Beleuchtungssituation. Frederic Albert Winsor (einst Friedrich Albert Winzer) hatte zu Beginn des Jahrhunderts, ausgestattet mit einem Privileg von George III. und seit 1804 im Besitz eines Patents zur Verwendung von Gas zur Straßenbeleuchtung, die Illumination der Städte revolutioniert. Fast immer wird der 1. April 1814 als Beginn der gastbetriebenen Straßenbeleuchtung in der Technikgeschichte genannt, als im Londoner Stadtteil um die St. Margaret's Kirche die Öllampen von Gaslaternen abgelöst wurde.



Links eine Original-Leuchte aus Düsseldorf, rechts die neue Replik aus der Kölner Altstadt.

Dabei übersieht man, dass bereits 1807 der deutsche Gaspionier Windsor bzw. Winzer die eine Seite der Prachtstraße Pall Mall mit Gaslicht erhellt hatte.

Doch es dauerte – selbst im fortschrittlichen Paris – noch einige Jahre, bis sich seine Innovation durchsetzte. In Köln bis fast zur Mitte des 19. Jahrhunderts, denn wie eigentlich immer, wenn eine technische Neuerung Einzug hält, hagelte es Kritik. So hatte z.B. die Kölnische Zeitung v. 19.3.1819 – allerdings mit ironischem Unterton –, u.a. auch neben der schon erwähnten klerikalen Argumentation angemerkt, dass eine Gasbeleuchtung Menschen dazu verlocke, sich auch in der Nacht unbotmäßig lange draußen aufzuhalten, was sehr ungesund sein könnte.

Bis zum Ende der 50er Jahre des 19. Jahrhunderts waren Leuchtgas und Pflanzenöl die Leuchtmittel schlechthin: Leuchtgas kam bei der Straßenbeleuchtung und bei größeren Räumen zum Einsatz, Öl im Privathaushalt, daneben waren aber immer noch Kerzen, Wachsstöcke und auch noch Kienspäne im Einsatz.

Heute leuchten in Deutschland noch jede Nacht knapp 50.000 Gasstraßenleuchten, davon etwa 45.000 alleine in Berlin, Düsseldorf und Frankfurt am Main. In Köln allerdings ist von Gaslaternen kaum noch etwas zu sehen. Die Ausnahme: Weyerstraße 71, die Gaslaterne vor der Brauereigaststätte Gerhard Fischenich. – Modell „Alt-Düsseldorf“.

Apropos Düsseldorf: Am 27. August 2013 erschien im KStA nachstehend aufgeführtes Foto unter der Überschrift: „Blaue Laternen – Leuchten nach Düsseldorfer Art“

„Der wesentliche Unterschied dürfte darin liegen, dass in der Landeshauptstadt noch 17 000 Laternen originalgetreu mit Gas betrieben werden. 1400 davon sollen auf die energiesparende LED-Technik umgerüstet werden. Der Kölner Nachbau wurde hingegen direkt mit LED-Licht ausgeliefert. Eine weitere Differenz ergibt sich in der Farbe. Während die Düsseldorfer seit 100 Jahren auf ein dezentes Dunkelgrün setzen, kommt in Köln Preußisch-Blau zum Zuge.“

Auf den Streit über den o.a. Farbton zwischen dem Architekten Joachim Schürmann und der Stadt über die Laternen im Viertel um Groß St. Martin soll hier nicht näher eingegangen werden.

Nur so viel noch: Vom 22. bis 24. März 2018 stellten auf einem Ausstellungsparcours, der sich in Teilen am Verlauf der Via Culturalis orientierte, internationale und deutsche Künstler ihre Lichtkunstwerke vor: Collumina – eine Kölner Premiere mit hohem Qualitätsanspruch.

Vor 80 Jahren – Beginn der Luftangriffe auf Köln

Hans-Georg Tankiewicz

Obschon zu Ostern 1940 der 2. Weltkrieg bereits ein halbes Jahr alt war, war es möglich die Feiertage noch mit einer „Friedlichen“ Bootstour zu begehen, denn vordergründig war auf den ersten Blick wenig vom Krieg zu bemerken, obschon die Kölner vor 80 Jahren doch erstmals auf den geliebten „Fastelovend“ verzichten mussten, der dann bis Kriegsende sechs Sessions hintereinander ausfiel. Aber auch wenn auf „Wehrmachtsveranstaltungen“ – z. B. für das Winterhilfswerk – der Kinderchor des Kölner Waisenhauses „Soldate müsse schlofe jon“ gesungen hat und trotz des Verbots noch ein „heimliches“ Dreigestirn gekürt wurde, dem unser Vereinsmitglied Elfriede Wiborny-Figge, die bis zu ihrem Tod am 30.01.2018 nicht nur eifrige Leserin von Kuf war, sondern die Zeitschrift auch durch eine Vielzahl von Beiträgen bereicherte, angehörte, lief die Entwicklung auch in Köln auf Willy Kletts Verse – in der Bütt als „Hä Selvs“ beliebt – hinaus: „Ming einzig Kölle, wie han se dich zerschlage / Und leev als Kölle wie gings do dahin“.

Nicht nur weil am 04.09.1939 schon der erste Fliegeralarm, wenngleich er sich auch als Fehlalarm herausstellte für erste Aufregung gesorgt hatte, sondern weil auch die Kölner das Luftschutzgesetz vom 26.06.1935 kannten, war im Grunde mit einem Luftangriff seit Kriegsbeginn zu rechnen, da die Domstadt als Verkehrs-, Handels- und Wirtschaftszentrum mit ihren über 750000 Einwohnern und der umgebenden kriegswichtigen Industriean-

lagen ein lohnendes Ziel darstellte. Auch die in die Wege geleiteten Luftschutzmaßnahmen blieben nicht verborgen.

Und im eigentlich Wonnemonat genannten Mai, in dem dann auch der sog. „Westfeldzug“ begann, wurde Köln am 12. Mai erstmals Ziel eines britischen Luftangriffs, dessen Bomben am 16. Mai erstmals auch ein Zivilist zum Opfer fiel. Der erste Angriff auf die Innenstadt folgte dann am 18. Juni. Köln mutierte dann zur „Frontstadt aus der Luft“, da der englische Premier Winston Churchill in Nachtangriffen zur Front führende Verbindungswege westlich des Rheins anordnete, wodurch der Begriff „Heimatfront“ virulent wurde. Im Jahr 1940 sollen etwa 40 weitere Luftangriffe auf den Kölner Raum erfolgt sein, da kann auch die verhältnismäßig große Vielzahl an Fehlwürfen nicht hinwegtrösten, denn in der Folgezeit weiteten sich die Luftangriffe zu Flächenbombardements. Der Glaube, dass nach erfolgreicher Invasion der britischen Insel die Luftangriffe aufhören würden, erwies sich schon bald als Irrtum, obwohl die Zahl der Flüge der RAF nach September 1940 zurückging. Das änderte sich aber schon bald wieder, denn in der Nacht vom 28.02. auf den 01.03.1941 wurde Köln vom bis zu diesem Zeitpunkt schwersten Bombardement heimgesucht, dem 20 Kölner zum Opfer fielen und der über 150 Häuser in Trümmer legte. Im weiteren Jahresverlauf wurde Köln dann zur meist angegriffenen deutschen Stadt, es sollen mehr als 60 Luftangriffe erfolgt sein. Doch der traurige Höhepunkt stand mit dem im Nachhinein „1000-Bomber-Angriff“ genannten Bombardement am 30.05.1942 noch bevor, weit über 1000 Angriffe erfolgten noch bis Kriegsende, die etwa 20.000 Zivilisten das Leben kostete, mehr als 500.000

Kölner hatte ihre Stadt verlassen müssen. Laurenz Kiesgen (1869-1957), Lehrer und Schriftsteller, in Köln auch unter dem Namen Pittjüppche bekannt, verfasste nach einem Bombenangriff 1943 ein Lied „Et Fläschge“, das die Situation für viele Kölner treffend beschreibt: „Eh dat ich en der Keller leev / Galopp – un nit em Schrett; Denn bovven en dä Höllenaach / Wor ald der Düvel loß / Et kom erunder, Schlag op Schlag, et hüülte, bumschte, schoß!“

Zooeröffnung 160 Jahre 22. Juli 1860

Hans-Georg Tankiewicz

Wie der Name der „Bodinusstraße“ in der Nähe des Zoos unterstreicht, ist dessen Entstehungsgeschichte eng mit dem Namen des aus dem heutigen Mecklenburg-Vorpommern stammenden Heinrich Bodinus verknüpft. Der Greifswälder Arzt und studierte Zoologe folgte 1859 dem Ruf Johann Caspar Garthes zum Aufbau des Zoos und war bis 1869 der erste Direktor. Der Naturwissenschaftler und Lehrer am Quatermarkt (heute Kreuzgasse) in Köln, Garthe, hatte seinerzeit in der Domstadt die Gründung des Zoos in die Wege geleitet, indem er Bürger, die nicht nur wohlhabend, sondern auch noch tierliebend waren, aufforderte sich zu einer Aktiengesellschaft zusammenzuschließen, um das Projekt zu finanzieren („Actiengesellschaft Zoologischer Garten zu Cöln“ mit einem Stammkapital von 100.000 Talern). Auch ihm widmete die Stadt in Zoonähe eine Straße und in Köln ist der Ausspruch bekannt: „Ach jez weiss ich ooch warum dat de Zoolonische Gaarde heisst“. Nebenbei

bemerkt: Aufsehen hatte Garthe erregt, als er den Versuch des Foucault'schen Pendels im Kölner Dom imitierte.

Bodinus Name bleibt nicht nur Biologen geläufig, denn er verlieh dem Bodinusschen Tümmler sowie der Bodinus-Amazone (*Amazona festiva bodini*), eine Unterart der Papageienart Blaubartamazone, seinen Namen und galt als Koryphäe in der Geflügelzucht.

Die Suche nach einem finanzierbaren und geeigneten Gelände erwies sich als schwierig. Garthe hatte ursprünglich an ein Grundstück vorm Hahnentor (Rudolfplatz) gedacht, aber nachdem aus Kostengründen eine Fläche des Städtischen Gartens (Nähe Friesentor) nicht in Frage kam, war er froh, als Landwirte aus Longerich in Riehl etwas mehr als 20 Morgen zu verkaufen bereit waren, für etwas mehr als 17.000 Taler.

Garthe gelang es zur Gestaltung der Anlage des in Riehl erworbenen Grundstücks mit u.a. Grünflächen und Weihern den ersten Gartendirektor der Stadt und gebürtigen Kölner Anton Strauß zu gewinnen, der später nicht nur unter Josef Stübben bei der Anlage der Ringe eine wichtige Rolle spielte. Der Zoo war Teil eines sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelnden grünen Wohnviertels, lag aber auch Nahe an der „Goldenen Ecke“, dem entstehenden Amüsierviertel, was die anfängliche Skepsis wegen der „abgeschiedenen“ Lage beseitigte.

Bodinus bezog nach 10 Monaten Bauzeit als Direktor die 1859/1860 im klassizisti-

schen Stil errichtete Direktorenvilla. Als aus der Anfangszeit übrig gebliebenes Architekturbeispiel gilt das ehemalige Antilopen- und Elefantenhaus, 1863 in Form eines indischen Tempels von Josef Felten (1799-1880) errichtet. In Köln als Freund von Johann Heinrich Richartz bekannt, der die Pläne für das Wallraf-Richartz-Museum geliefert hatte.



Für die Architekten galten besondere Auflagen, denn das Zoogelände lag unterhalb des Forts „Prinz Heinrich von Preußen“, also noch im Rayon des Festungsringes, Tierhäuser, aber auch das Direktorenhaus sollten nur als leichte Bauten errichtet werden, die im Bedarfsfall relativ schnell niedergelegt werden konnten. Eine Ausnahme bildete da zunächst das Gehege für die Bären: Bei der Zooeröffnung konnte wohl auch schon der damals als Attraktion geltende Bärenzwinger, der in Ziegelbauweise mit Zinnen und Rundbogen einer Befestigung ähnelte, vom Publikum besucht werden. Hier setzte sich der Wunsch des Stifters und Architekten Franz Koch durch. Es folgten im Laufe der Jahre noch diverse Gehege, von denen das an eine Basilika erinnernde, 1899 errichtete Vogelhaus im russischen Stil als eines der größten Bauwerke neben der Direktoren-

villa besonders hervorstach. Vögel waren – anders als heute – im 19. Jahrhundert die Publikumsliebliche und daher bevorzugte Vorzeigeobjekte.

Die meisten Tierhäuser wurden im „maurischen“ Stil errichtet, der um die Mitte des 19. Jahrhunderts en vogue war. Orientalische Architektur-Elemente wurden adaptiert. Daneben verwendeten die Architekten jedoch auch ostasiatische Formen oder türkische Vorbilder. Den meisten Bauwerken eignete eine gewisse Verspieltheit mit vielfach filigranen Elementen und zahlreichen Wandöffnungen, Spitzen und Türmchen. Die in ihnen anfangs lebenden Tiere wurden zu Beginn häufig – anders als heute, wo man nach einem bestimmten wissenschaftlichen Konzept verfährt – von Kölner Bürgern nach Verfügbarkeit angeschafft bzw. gestiftet.

Um sie zu Gesicht zu bekommen mussten die Kölner nach der Eröffnungsfeier am 2. August des Gründungsjahres tief in die Tasche greifen. Da zunächst nur Jahreskartenbesitzer (Einzelpreis 5 Taler, Familienpreis 8 Taler – bei einem jährlichen Kölner Durchschnittseinkommen von etwa 400 Talern) in den Genuss des Besuchs kamen, galt der Zoo als ziemlich exklusiv. Die Proteste der Bürger führten dazu, dass ab 1864 die schon übliche Touristenregelung (10 Silbergroschen pro Tageskarte) auch für Otto-Normalverbraucher galt, am Wochenende wurde der Preis sogar nochmals halbiert.

50 Jahre Bläck Fööss ...immer wigger ...immer wigger

Dr. Philipp Hoffmann

Über 500 Songs in 50 Jahren, unzählige Konzerte und Auftritte. Wie keine zweite Band haben die Bläck Fööss mit ihrer musikalischen Energie die Menschen dieser Stadt bewegt und – geprägt. Die Rheinmetropole ohne die „Mutter aller Kölschen Bands“? Undenkbar. Ihre Lieder sind ein Teil des städtischen Kulturerbes. Die Fööss begeistern die Massen – nicht nur in Köln, sondern auch weit über die Stadtgrenzen hinaus sind die Menschen berührt von den Liedern. 50 Jahre. Eine lange Zeit, in der sich die Stadt, ihre Menschen, der Musikgeschmack, die ganze Welt verändert haben. Doch die Bläck Fööss sind noch immer da und nicht nur das – sie sprühen wie ehemals vor Energie. Ihre Lieder gehören zu Köln wie der Dom und der Rhein. Seit 1970 – fast jedes Jahr ein neues Album. Das musikalische Erbe der Band wächst unaufhaltsam. Und ganz Köln ist im Rhythmus der Fööss groß geworden.

Eigentlich wollen die Bläck Fööss Popmusiker werden. Damals, in den 1960er Jahren, denkt noch niemand an Mundartmusik. Denn vier Buchstaben machen sich Anfang der 60er Jahre in den deutschen Plattenläden breit – BEAT. Das englische Wort für Takt steht für eine neue Form des Pop-Rock, der auf Gitarrenspiel basiert. Schlagzeug, Elektrobass und zwei bis drei E-Gitarren sind Pflicht für Beatbands. In Köln schießen die Beatformation in den 1960er Jahre sprichwörtlich wie Pilze aus dem Boden – alle wollen der bis heute populärsten Beatband nacheifern: The Beatles. Es sind vor allem Schülerbands, die in

Garagen und Kellern die großen Vorbilder imitieren. Auf Schulveranstaltungen, in Pfarr- und Kinosälen und natürlich im Karneval spielen sie deren Songs. Peter Schütten, Hartmut Priess, Dieter „Joko“ Jaenisch, Ernst „Erry“ Stoklosa, Günter „Bömmel“ Lückerrath sind zu gewissen Zeiten in denselben oder in verschiedenen Formationen aktiv. Schnell trennt sich die eine Formation wieder, oft der Wehrpflicht geschuldet. Schnell bilden sich neue Bands. Plackfizzles, Chandlers, Yellow Yappers, Ray and the Typhoons, Beat Stones, I & Co., Rölling Beats, That's New, The (singing) End, Luckies, Black Birds, Tony Hendrick Five, Hush, Stowaways, Sandwich, Homburg. Der Stammbaum der Bläck Fööss ist lang. Rainer Pietsch ist die treibende Kraft der Kölner Beatszene. Bei den Beat Stones – zusammengesetzt aus Beatles und Rolling Stones – ist er Frontmann. Zusammen mit Erry Stoklosa und Hartmut Priess spielen die Beat Stones in der Kölner Sporthalle und in der Messehalle als Frontband von The Who, Beach Boys und Small Faces. 1971 machte sich Pietsch selbstständig, erreicht 1975 die

Goldene Schallplatte als Musikproduzent mit Michael Holm und dem Titel „Tränen lügen nicht“. Für die Gesangsbildung der späteren Fööss ist er maßgeblich.

Die Stowaways dürfen als Ursprung der Bläck Fööss angesehen werden. Die Band besteht aus Hartmut Priess, Rainer Pietsch, Peter Schütten und Erry Stoklosa. Als Schlagzeuger kommt Thomas „Tommy“ Engel dazu. Sein Vater war Teil der bekannten Kölner Gesangsgruppe De vier Botze. Bis in die 1970er Jahre hinein ist die Band mit wechselnden Besetzungen und unterschiedlichen Stilrichtungen auf den Bühnen unterwegs – eine damals wie heute verwirrende Vielfalt. Die Urbesetzung der Bläck Fööss findet sich hier zusammen: Sie besteht zuletzt aus Hartmut Priess an Bass und Gitarre, Peter Schütten und Erry Stoklosa an Gitarre und Percussion, Tommy Engel am Schlagzeug, Fred Hoock am Keyboard sowie Harald Braschorß am Bass. Kurz darauf wechselte Priess von der Gitarre ganz zum Bass, dafür kam Gitarrist Günther „Bömmel“ Lückerrath als neues Mitglied dazu. Fred Hoock und Harald

Braschorß steigen wieder aus, während Dieter „Joko“ Jaenisch das Keyboard übernimmt. Stowaways, Homburg, Sandwich, Blattschusstri, Röggelcher heißen die Bands. Schallplatten nehmen die Musiker pausenlos auf – der Erfolg jedoch lässt auf sich warten. Bis zu sechs Plattenverträge gleichzeitig hat die Band.

Die Band tritt selbstverständlich auch im Karneval auf: Hier spielen sie die Hits der Beatles, Kinks oder Hollies und singen auch immer wieder – nicht ohne schlechtes Gewissen – Dialektlieder. Deshalb treten sie mit einem neuen Namen auf: Bläck Fööss. Graham Bonney, bekannter Schlaggerstar dieser Jahre, ist ihr Türöffner. Die frischgegründete Band singt im Studio den *Rievkooche-Walzer* ein. Die Platte floppt – nur 2.000 Singles werden verkauft. Trotzdem folgen weiter Auftritte im Kölschen Fasteleer – bei Karnevalssitzungen und Bällen tritt das „Trio De Bläck Fööss“ auf – Peter Schütten, Tommy Engel und Erry Stoklosa. Der Rest fungiert als Orchester. Parallel laufen weiterhin Auftritte als Stowaways.

1973 erscheint die Single *Mer losse d'r Dom in Kölle*. Zeitaktuell reagieren die Bläck Fööss auf den Beschluss des Kölner Rats vom 10. Mai 1973, einen Großteil des Severinsviertels zum Sanierungsgebiet zu erklären. Trotz – oder gerade wegen – der Kritik an der Kölner Stadtentwicklung wird das Lied zur Hymne der Karnevalssession 1973/74. Es ist einer der ersten großen Erfolge der Band. Den Text liefert Hans Knipp zusammen mit Hartmut Priess und Erry Stoklosa. Schon früh drehen sich die meisten Lieder der Bläck Fööss um die Schönheit Kölns – und um deren Zerstörung. Mit den Liedern *Mer losse d'r Dom en Kölle* oder dem *Südstadtleed* erzählt die

Band vom Bewahren in einer Zeit, in der ein Modernisierungswahn Veedelsstrukturen zu zerschlagen droht. Von 1974 bis 1977 spielte Rolf Lammers die Keyboards bei den Bläck Fööss. Anschließend übernimmt wieder Joko Jaenisch bis 1980.

Der Weg von der Bühne in die Studios gelingt den Bläck Fööss über Kinderlieder. Georg Bossert, Leiter des Kinderfunks beim WDR, nimmt mit der Band erste Lieder für Kinder auf. Das *Lied Mach doch bei uns mit* entsteht. 1971 ändert man den Text und Titel in *Drink doch eine met*. Es erscheint als B-Seite der zweiten Single-Veröffentlichung *Mir drinke us einer Fläsch*. Den Text liefert Fred Hoock. Den Erzähl- und Spielcharakter der Kinderlieder übertragen die Fööss auch auf ihre Erwachsenenlieder – und es funktioniert bis heute.

Mer drinke us einer Fläsch ist der erste Titel, der nicht alleine aus der Feder der Bläck Fööss stammt. Hans Knipp, früher Fotograf, schreibt der Gruppe das Lied auf den Leib – der Beginn einer Erfolgsgeschichte! Knipp ist schon in den 1960er-Jahren erfolgreicher Songwriter – *Ene Besuch em Zoo* und *Mir schenke d'r Ahl e paar Blömcher* werden zu Klassikern der Kölner Karnevalsmusik. Er trat auch selbst in der „Karnevalistischen Hitparade“ auf. Bei einem Auftritt lernte er die Bläck Fööss kennen. Hans Knipp hat das Talent, Alltagsbegebenheiten so sprachlich umzusetzen, dass sie den Kölnerinnen und Kölnern ins Ohr und ins Herz gehen. Für viele stammen die schönsten Bläck-Fööss-Lieder seiner Feder. Als Texter und Komponist schreibt er Lieder wie *Ming eetste Fründin*, *Buuredanz*, *Lange Samstag in d'r City* oder auch *Treck noch ens dat Kleid* an. Hans Knipp ist an rund 290 Bläck-Fööss-Veröffentlichungen beteiligt.



In den 1970er Jahren entsteht so die typische Bläck Fööss-Signatur, die bis heute das Markenzeichen der Band geblieben ist: zeitaktuelle Themen, eingängige Melodien, kritische Gedanken. Es sind Solidaritätslieder, mit denen die Bläck Fööss ihre ersten großen Erfolge erreichen. Auf der B-Seite der Single *Mer losse d'r Dom in Kölle* erscheint 1973 mit En unserem Veedel ein weiteres Erfolgsglied. Das Lied beschäftigt sich kritisch mit den Entwicklungen in Köln. Es behandelt die Angst vieler Kölner vor dem Verlust ihrer Veedelsstrukturen und der Kölschen Identität. Bis heute haben die Lieder nicht an Aktualität verloren. Das Veedel als Kern der Stadt, als Zentrum sozial gewachsener Strukturen, steht im Fokus zahlreicher Lieder der Band. Solidarität und eine Atmosphäre von Gemeinsamkeit zieht sich als Motiv durch 50 Jahre Bläck Fööss. Die Bläck Fööss demonstrieren von ihrer ersten LP *Op bläcke Fööss noh Kölle* an einen Lokalstolz, der Peinlichkeiten und reaktionäre Töne souverän umschiff.

1975 erscheint die Single *Loss d'r Kopp nit hänge / De Mama kritt schon widder e Kind*. Ein Tontechniker bemerkt beim Abmischen: „Dat es ja Zille op Kölsch!“ Der Maler Heinrich Zille hielt das Berlin der Jahrhundertwende in seinen Zeichnungen fest. Detailreiche, ungeschönte Milieustudien. In seiner Biografie liest man den Vergleich: „Seine Bilder waren wie Lieder.“ Über Willi Ostermann heißt es hingegen: „Seine Lieder waren wie Bilder.“ Während Ostermann in seinen Rhein-Wein-Mägdelein-Liedern das Bild des ewig glücklichen Rheinländers besingt,

stehen die Bläck Fööss in der Tradition Heinrich Zilles. „Kölner Karnevalslieder gibt es seit ungefähr 1820. Unsere Stücke sind zwar formal anders als vergangene, aber inhaltlich fußen wir auf dem, was an guten Liedern hier schon seit 150 Jahren gemacht wird. Wir sind in der Aussage oft etwas weiter gegangen als die Leute, die das vor uns gemacht haben. Wir haben Dinge erwähnt, die uns stören, die uns bedrücken. Ostermann selbst hat bei seiner ganzen Genauigkeit und Stimmigkeit in der Schilderung des Milieus belastende Dinge eigentlich nur sehr selten erwähnt“, sagt Hartmut Priess in einem Interview in den 1980er-Jahren.

Mit dem Album *...d'r Rhing erop d'r Rhing eraf...* starten die Bläck Fööss in ihr zweites Jahrzehnt. Aufgenommen wird die Platte in Conny Planks Studio in Neunkirchen-Wolperath. Hier spielen auch Eurythmics, Herbert Grönemeyer, Gianna Nannini oder Ultravox ihre Alben ein. *...d'r Rhing erop d'r Rhing eraf...* steht 17 Wochen in den deutschen Charts. Kölschrock erzielt in den 1980er Jahren



bundesweite Erfolge. BAP, Zeltinger und andere Bands stürmen die Charts und füllen die Säle. Kölsche Musik, die nichts mit Karneval zu tun hat, ist populär. Im Windschatten der Neuen Deutschen Welle, die ihrem kommerziellen Höhepunkt entgegenläuft, feiern auch die Bläck Fööss nationale Erfolge. *Katrin* ist 13 Wochen in den Charts, *Frankreich, Frankreich* schafft es sogar auf Platz 9 und bleibt 15 Wochen in der deutschen Hitparade. Seit Anfang 1980 ersetzt Willy Schnitzler den ehemaligen Keyboarder Dieter „Joko“ Jaenisch.

Die Bläck Fööss zeichnen sich durch einen steten Widerstreit unterschiedlicher Gedanken und Ideen aus. Kennzeichnend ist das Album *Morje, Morje*. Präsentiert wird es mitten in der Karnevalssession 1982/83 – im Kölner Rock-Club Luxor. Hart gehen die Lieder mit Militarismus, der Zerstörung des Kölner Wesens und Karrierehungrigen ins Gericht. Auch nach dem Abklingen der Ethno-Pop und Dialektliederwelle, die von den sechs Kölnern maßgeblich mit beeinflusst worden ist, bleibt ihre Wirkung auch über die Stadtgrenzen hinaus bestehen. Sie vereinen Kölsches Liedgut mit Rocksessions und Experimentalmusik. In Michael Meerts Film „Krieg der Töne“ spielen die Bläck Fööss 1987 an der Seite von Holger Czukay ebenfalls mit.

1990 feiern die Bläck Fööss ihr 20. Jubiläum. Für das Album *Et es 20 Jahr genau jetzt her* gewinnt die Band Klaus Voormann, den „fünften Beatle“, als Produzent. Die Bläck Fööss stehen am vorläufigen Höhepunkt ihrer Popularität. Mit dem Cover zu *Et es 20 Jahr genau jetzt her* zeigt die Band nochmals ihre Wurzeln – es ist eine Hommage an das Beatles-Cover *The Sgt. Pepper's Lonely Hearts Club Band* von 1967.

Bereits zum dritten Mal steht „Ladysmith Black Mambazo“ im September 1990 beim WDR Folkfestival auf der Bühne. Dem gemeinsamen Auftritt mit den Bläck Fööss vor tausenden Gästen auf dem Roncalliplatz ist ein Auftritt für Nelson Mandela im Juni 1990 in Bonn vorausgegangen. Im Bonner Maritim-Hotel gibt es einen Empfang für Mandela, der kurz zuvor aus dem Gefängnis freigelassen wurde. Die Bläck Fööss tragen ihre Version des „Ladysmith Black Mambazo“-Hits „Homeless“ a cappella vor – und begeistern auch den südafrikanischen Freiheitshelden.

Doch hinter den Kulissen treten erste Risse zu Tage. Konflikte über die Ausrichtung der Band werden immer offensichtlicher. Tommy Engel setzt bei Auftritten im Karneval immer häufiger aus. 1992 gründet er mit Arno Steffens und Rolf Lammers die Band L.S.E. Im November 1994 schließlich trennen sich Tommy Engel und die Bläck Fööss. Die Trennung beherrscht über Monate die Kölner Presse – und zeigt, welche öffentliche Bedeutung die Bläck Fööss 25 Jahre nach ihrer Gründung haben.

Mit Karl Friedrich „Kafi“ Biermann finden die fünf Musiker 1995 einen neuen Frontmann. Zudem kommt 1994 mit Ralph „Gus“ Gusovius Verstärkung für das Schlagzeug in die Band. Die Bläck Fööss haben ihre größte Krise überwunden.

Vor 15.000 Fans spielt die Band im Jahr 2000 anlässlich ihres 30. Jubiläums in der ausverkauften Köln Arena. Wer dachte, dass die Bläck Fööss ohne Tommy Engel nicht funktionieren, hat sich getäuscht: Die Band hat die Sängerrolle auf mehrere Schultern verteilt: Erry Stoklosa, Peter Schütten und Kafi Biermann überzeugen – jeder auf seine Weise – am Mikrophon.

Die Band nutzt die Aufmerksamkeit im Jubiläumsjahr vor allem für Appelle an Solidarität und Frieden. Es entsteht eine Hymne für Köln: Mit dem Lied *Unser Stammbaum* singen die Bläck Fööss seit dem Jahr 2000 gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit. Das Lied greift eine Linie auf, die schon 1977 mit *Sirtaki* begonnen wurde und über das Arsch huh-Konzert im November 1992 bis in die Gegenwart reicht. Ihrer Stadt setzt die Band 2003 ein musikalisches Denkmal: „Du bes die Stadt“ – die einzige Köln-Hymne, in der die Stadt nicht namentlich erwähnt wird. Im selben Jahr stirbt Werner Dies, seit 1973 Produzent der Bläck Fööss.

Der Kölner Büdchen-Kultur schenken die Bläck Fööss 2006 mit dem Lied *Bickendorfer Büdchen* eine Hymne. Über 1.000 Büdchen gibt es in Köln – damit ist Köln Kiosk-Hauptstadt Deutschlands! Wenn gleich das Vorbild nicht in Bickendorf, sondern in Rath/Heumar steht: Büdchen gehören zu Kölns Veedeln. Es sind Orte des Austauschs und der Begegnung. Angehörige aller sozialen Milieus finden hier zusammen. Die Bläck Fööss machen mit



ihrem Lied da weiter, wo sie 1978 mit der *Kaffeebud* aufgehört haben.

Im neuen Jahrtausend steht dann eine Verjüngungskur für die Bläck Fööss an: Nach 25 Jahren verabschiedet sich Wilhelm „Willi“ Schnitzler im Jahr 2005 in den Ruhestand. Sein Nachfolger an den Tasten heißt Andreas Wegener. Mirko Bäumer ersetzt 2017 Kafi Biermann. Der neue Sänger ist bereits durch seine Queen-Tribute-Band Queen Kings bekannt. Im selben Jahr zieht sich auch Peter Schütten in den Ruhestand zurück. Seine Nachfolge tritt Pit Hupperten an, der zuvor in der Tommy-Engel-Band und auch für Herbert Grönemeyer spielte.

Die Bläck Fööss werden durch die Neuzugänge frischer, erleben eine neue Dynamik. Die Band bleibt sich dennoch treu, singt auch weiterhin nur in der Kölschen Mundart. Dem kommerziellen Erfolg sind dadurch regionale Grenzen gesetzt. 2018 verlässt auch Hartmut Priess die Band. Am Bass folgt Hanz Thodam. Er ist seit fast einem Jahrzehnt für die Bläck Fööss als Studiomusiker und Songschreiber aktiv.

Jommer noh Hus ... oder solle mer blieve und *Schön, dat mir noch zosamme sin* stammt aus seiner Feder. Damit ist der Generationswechsel kurz vor dem 50. Jubiläum fast abgeschlossen. Die Bläck Fööss sind ihrem Erfolgsrezept dabei stets treu geblieben: Sie beschreiben den Alltag. Keine Phantasiewelten, keine Kölschtümelei. Sie zitieren nicht Willi Ostermann, auch wenn sie oft als dessen Nachfolger angesehen werden. In der Sprache des Alltags, mit

den Mitteln moderner Unterhaltungsmusik, treffen sie die Menschen bei ihren eigenen Problemen. Die Leidenschaft der Musiker für Köln und die Bewohner der Stadt ist in den Liedern spürbar. Das Zusammenspiel von Themen und Texten macht die besondere Signatur der Bläck Fööss aus. Der Wiedererkennungswert liegt im Fokus auf das Lokale. Die Bläck Fööss geben sich ihrem Publikum immer als Menschen zu erkennen, die genau wissen, worüber sie singen. Die Vereinigung in Sympathie mit dem Kleinbürgertum dieser Stadt macht die Bläck Fööss bis heute authentisch – und erlaubt jeden Hinweis auf kleine Schwächen.

Ein halbes Jahrhundert lang begleiten uns die Bläck Fööss bereits. Sie waren immer da – bei der Geburt, der Einschulung, der ersten Liebe. Unabhängig von der Mode, vom Musikgeschmack, der Politik: Die Musiker haben mit ihrem zeitlosen Stil und ihren einfühlsamen Texten den Spagat zwischen der Freude am Verändern und der Sehnsucht nach dem Bewahren geschafft. Die Bläck Fööss sind das Ergebnis eines Gesamtkunstwerkes der letzten 50 Jahre. Bläck Fööss, das sind nicht nur Bömmel Lückerath, Tommy Engel, Hartmut Priess, Peter Schütten, Willy Schnitzler, Erry Stoklosa, sondern auch: Mirko Bäumer, Ralph Gusovius, Pit Hupperten, Hanz Thodam, Andreas Wegener, Kafi Biermann, Joko Jänisch und Rolf Lammers.

Anmerkung der Redaktion: Dr. Philipp Hoffmann ist Kurator der Ausstellung „50 JOHR BLÄCK FÖÖSS: Die Jubiläumsausstellung“ im Stadtmuseum! In regelmäßigen Abständen bringen er und Direktor Dr. Mario Kramp die Ausstellung nach Hause ins Wohnzimmer: <https://www.museumsfernsehen.de/virtuelle-tour-durch-50-johr-bleack-foeoes/>

Herbert Kreutzer - ein Kölner bildender Künstler und sein Medaillenwerk

Andreas Henseler

Zu seinen Lebzeiten war er im Kölner Telefonbuch mit der Berufsbezeichnung „Bildhauer“ aufgeführt. Dabei war er viel mehr: Er war im umfassenden Sinn ein bildender Künstler. Er schuf nicht nur Skulpturen aus den verschiedensten Gesteins- und Holzarten, sondern auch Plastiken aus Keramik, Elfenbein und den unterschiedlichsten Metallen, die „...bei aller Substanz eine eigentümliche Leichtigkeit und Poesie“ atmen (Albert Gerhards). Zu den Ergebnissen seines Schaffens gehören bedeutende Exponate sakraler Kunst, wie der Zehn-Tage-Altar in der Kirche St. Gereon (Köln-Merheim) aus rotem Marmor, das in Muschelkalk gehauene Relief „Der Mensch in der Kelter“ in der Essener Pax Christi Kirche oder im Bürener Liebfrauen Gymnasium (Westfalen) eine große Madonnenplastik aus Eichenholz.

Dazu kommen zahlreiche Skulpturen, Plastiken und Reliefs, die er für den öffentlichen Raum geschaffen hat. An einigen Kölner Schulen sind seine Werke heute noch präsent, so z. B. eine Steinplastik „Grüne Kuh“ aus Anröchter Dolomit vor der Hauptschule Großer Griechenmarkt und das Ziegelrelief im Eingangsbereich der Schule Gereonswall.

Schließlich war Herbert Kreutzer auch lange Jahre als Kunsterzieher am Aloisius-Kolleg in Bad Godesberg tätig. Für dessen Internat erarbeitete er mit einem Architekten die Pläne für Werkstätten, deren technische Ausstattung seiner Verantwortung oblag.



„Die grüne Kuh“ am Griechenmarkt

Erstaunlich ist, dass ein Mensch mit diesen Talenten und Fähigkeiten in der Fachöffentlichkeit der Kunststadt Köln so wenig präsent war. Spektakuläre Ausstellungen hat er nicht beschickt - entsprechend findet sich wenig Publiziertes über ihn und im Internet gibt es keinen Eintrag auf seinen Namen. Lediglich in kleineren Kunstvereinen wie Paderborn, Unna und zuletzt Schwetzingen stellte er aus. München als Präsentationsort war eine Ausnahme. Die langjährige Kunstkritikerin der Süddeutschen Zeitung, Doris Schmidt, erwähnte in einem ihm gewidmeten Ausstellungskatalog des Schwetzinger Kunstvereins seine „undemonstrative Haltung gegenüber der Welt und ihren Erscheinungen“. Hierin mag auch der Grund dafür liegen, dass Herbert Kreutzer im großen Band „Medaillenkunst in Köln im 20. Jahrhundert“ von Wolfgang Steguweit keine Erwähnung findet. Dabei gehörte er für Richard Kreidler, der zu der erwähnten Schwetzinger Publikation den Aufsatz „Herbert Kreutzer, Medaillen und Plaketten“ beisteuerte, zum Kreis derer im Rheinland,

die „...wie Mataré, Gies oder Burgeff sowohl zeitlose wie anlassgebundene Motive nicht im Monument oder Bildwerk, sondern im intimen Format der reliefierten, meist gerundeten Scheibe verdichten“.

Schließlich konnte Herbert Kreutzer nicht komplett der fachöffentlichen Wahrnehmung im Rheinland entgehen. Im Katalog der Ausstellung „Medaillen, Plaketten,

Kleinplastiken der Rheinischen Schule II“, herausgegeben von Heinz W. Müller (Münzzentrum Rheinland) findet sich unter der Nummer 446 eine Gussmedaille von ihm, die Hermann Josef Strenger darstellt, den damaligen Vorstandsvorsitzenden der Bayer AG. Zum Künstler wird lediglich das Geburtsjahr angegeben - selbst der Geburtsort Köln fehlt.



Jubiläumsmedaille für Herbert Strenger (Vorstandsvorsitzender Bayer AG)

Im Auftrag der Bayer AG wurde von Herbert Kreutzer auch die einseitige Medaille „Japanischer Garten“ geschaffen. Sie ist der von Carl Duisberg angeregten Gartenanlage gewidmet, die sich heute noch auf dem Gelände der ehemaligen Bayer AG in Leverkusen befindet und der Öffentlichkeit zugänglich ist. Die Medaille beschreibt in einer filigranen reliefartigen Gestalt im linken Bildteil ein mit wenigen Strichen angedeutetes Teehaus, welches in eine Gartenlandschaft mit Pflanzen, Bäumen, Statuen und Wasserläufen eingebettet ist. Das Medaillenbild erinnert trotz seiner Plastizität an eine japanische Tuschezeichnung. Mit dieser Leichtigkeit ausstrahlenden Darstellung hat der am 22. Februar 1923 in Köln geborene Künstler einem bedeutenden Kulturgut seiner Heimatregion ein numismatisches Denkmal gesetzt. Die Medaille existiert in Form von Bronze- und Silberabgüssen und einer Variante aus weißem Biskuit-Porzellan, mit dem Text „JAPANISCHER GARTEN, BAYER AG, LEVERKUSEN“, dem Emblem der Porzellanfabrik Sophienthal und dem Signet des Künstlers auf der Rückseite (Porzellan: Durchmesser 128 mm, Gewicht 210 g; Bronze: Durchmesser 150 mm, Gewicht 590 g). Das Signet ähnelt einem chinesischen Schriftzeichen und besteht aus dem großen „H“ (wobei der Mittelsteg über die beiden Senkrechten hinausragt) und einem großen „K“ (dessen linke Senkrechte mit der des „H“ identisch ist).

Die Verwendung unterschiedlicher Materialien, auch im Medaillenschaffen Herbert Kreutzers, die Edelmetalle und Elfenbein einschließt, geht wohl auf seine akademischen Lehrer zurück, bei denen er an der Werkkunstschule in Münster studierte. Zu ihnen gehörten die Professoren Kurt Schwippert, Theodor Artur Winde und Hugo Kükelhaus. Sie vermittelten ihm die



Medaille „Japanischer Garten“ Bronzeguss

kunstphilosophischen Grundlagen und Maximen „Tasten - Formen - Fühlen“ mit dem Credo „Nehme die Dinge, wie sie sind, und mache daraus, was ihnen zu eigen ist. Respektiere die Natur der Stoffe, mit denen Du umgehst, in dem Du ihnen in ihrem wirklich wahren Wesen gerecht wirst und es sichtbar, fühlbar, erlebbar machst“ (Schwippert).



Signet Herbert Kreutzer (auf Holz)

Der umfassende Formenreichtum Kreutzers auf Plaketten und Medaillen bezogenen Gesamtwerkes kann hier nur exemplarisch angedeutet werden. Deshalb soll als letztes vorzustellendes Stück die beid-

seitige Kevelaer-Medaille aus Bronzeguss behandelt werden, die sich stilistisch an die vorbeschriebene anlehnt. Sie ist ebenfalls plan geformt und mit breiten Rändern versehen, aber von erhabenen Gestaltungselementen geprägt: auf der Vorderseite das stilisierte Kevelaerer Gnadenbild, welches die Gottesmutter mit Mantel, Kind und Zepter darstellt. Um sie herum finden sich in zwei doppelt unterbrochenen Kreiselementen folgende Inschriften:



Medaille für das 350jährige Jubiläum der Kevelaerer Marienwallfahrt

Außen: 1642 1992 CONSOLATRIX AFFLICTORUM ORA PRO NOBIS; Innen: MATER DEI MEMENTO MEI (übersetzt: „Trösterin der Betrübnen bitte für uns“ und „Mutter Gottes gedenke mein“).

Auf der Rückseite ist die von einem Kreis umschlossene Allegorie der Gnadenkapelle zu sehen, dem Zielort der Pilger im Rheinischen Wallfahrtsort. In deren Innerem befindet sich eine Bildtafel im Sockel eines historischen Bildstocks, auf der rechts ein Wappen mit Kreuz und

Zweig angebracht ist. Dieses hat Kreutzer als Medaillemotiv übernommen, einschließlich des darunter stehenden Satzes „An(n)o 1642 Hendrick Busman - Mechel Scholt gegev(en).“ Entsprechend der Anordnung auf der Bildtafel befindet sich links vom Vorbeschriebenen auf sechs Zeilen der Text „Von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter“ aus dem Magnifikat des Lukas-Evangeliums. Die Marienwallfahrt wird auf eine Stiftung des Kaufmanns Hendrick Busman und seiner Frau Mechel Scholt zurückgeführt.

Die Medaille Herbert Kreutzers entstand aus Anlass des 350jährigen Jubiläums des am Niederrhein populären Pilgerziels. Sie demonstriert den Kenntnisreichtum des Medailleurs und dessen tiefe Verwurzelung im rheinisch-katholischen Milieu seiner Heimat. Dies gilt auch für seine „Ambrosius-Medaille für besondere kirchenmusikalische Verdienste“, die heute noch verliehen wird.

Am 5. August 2015 ist er im Alter von 92 Jahren verstorben. Er war mit der aus dem Münsterland stammenden Textilkünstlerin Martha Kreutzer-Temming verheiratet, die für ihr künstlerisches Schaffen mehrere bedeutende Preise erhielt - u. a. den Staatspreis für das Kunsthandwerk NRW und den Lotte-Hoffmann-Gedächtnispreis für textile Künste. Neben Tapisserien für die deutsche Botschaft in Riad und die deutsche Vertretung bei den Vereinten Nationen in Genf schuf sie großformatige Fastentücher zur Altar- und Kreuzverhüllung in der Fastenzeit für die Dome in Würzburg und Köln, sowie für St. Maria im Kapitol und das Museum für Angewandte Kunst (MAK) in Köln. Die Eheleute lebten in einer produktiv diskutiven, sich gegenseitig anregenden künst-

lerischen Gemeinschaft in einem Kölner Vorort. Ihr Haus mit großem Garten bildet ein Gesamtkunstwerk mit geräumigen funktionsgerechten Ateliers und Werkstätten mit einer optimalen Anordnung für die Bedarfe ihres kreativen Schaffens.

Herbert Kreutzers Witwe hegt und pflegt seinen künstlerischen Nachlass. Die Werkstatt des „Bildhauers“, die einen weiten Blick in den Garten mit seinen Skulpturen öffnet, wirkt, als habe er seine Arbeitsstätte nur für einen kurzen Moment verlassen. Bleibt zu hoffen, dass die Stadt Köln sich bemüht, das gesamte Ensemble zu dokumentieren und zu erhalten.

Quellen:

Werner Kürten; Herbert Kreutzer: Ein Bildhauer aus Köln. In: Krone un Flamme; Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln, Heft 46, Köln 2008
Heinz W. Müller; Medaillen, Plaketten, Kleinplastiken der Rheinischen Schule II; Solingen 2002

Doris Schmidt; Von der Gestalt zum Zeichen; und Richard Kreidler; Herbert Kreutzer - Medaillen und Plaketten; in: Herbert Kreutzer; Kunstverein Schwetzingen; ohne Ort, ohne Jahrgang

Albert G. Schneider; ACADEMIA IN NUMMIS; Ausstellungskatalog; Hrsg. Rhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften; ohne Ort, 1991
Albert Gerhards; Nachruf Herbert Kreutzer; in: Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Bonn, Studienjahr 2014/15. Korrespondenzblatt der Freunde und Förderer, Bonn 2015, 37
<https://wikipedia.org/wiki/Gnadenbild>
[https://wikipedia.org/wiki/Japanischer_Garten_\(Leverkusen\)](https://wikipedia.org/wiki/Japanischer_Garten_(Leverkusen))
<https://www.wallfahrt.Kevelaer.de/entstehung-der-wallfahrt/>

Anmerkung der Redaktion: Der Beitrag von HVAK-Mitglied Andreas Henseler, der auch

Vorsitzender der Numismatischen Gesellschaft - Kölner Münzfreunde von 1957 ist, wurde aus Platzgründen gekürzt.

Gedächtnisverlust

Thomas Coenen

Als am 3. März 2009 das Historische Archiv der Stadt Köln in die Baugrube der Nord-Süd-Stadtbahn der Kölnischen Verkehrsbetriebe stürzte, wurden 90% des Archivguts verschüttet. Die zu diesem Zeitpunkt anwesenden Mitarbeiter und Besucher konnten sich nach einer Warnung durch die Bauarbeiter nur knapp in Sicherheit bringen. Leider kamen bei dem Einsturz der mitgerissenen Wohngebäude zwei Menschen ums Leben.

Als Ursache des Einsturzes gilt bei den meisten Sachverständigen ein Leck der Schlitzwand in 30 Metern Tiefe, durch das ständig Wasser in die Baugrube nachfloss, das wiederum stetig abgepumpt wurde. Dabei sollen Sand und kleinere Partikel mit weggeschwemmt worden sein, so dass sich unterhalb des Archivgebäudes ein Hohlraum bildete. Am Unglückstag bemerkten Bauarbeiter kurz vor 14 Uhr einen Wassereintrich im unteren Bereich der Baustelle; sie verließen fluchtartig die Baugrube und warnten Bewohner der angrenzenden Häuser, die Mitarbeiter und Benutzer des Archivs sowie Verkehrsteilnehmer vor der Gefahr. Der hintere flache Archivanbau, in dem sich die meisten Mitarbeiter aufhielten, konnte geräumt werden; Lesesaalbenutzer verließen das Gebäude im letzten Augenblick zur Severinstraße hin, bevor das Gebäude zur Straße hin einstürzte.



schriften) vollständig restauriert werden. Insgesamt geht das Archiv von etwa 1,6 Millionen so genannten Bergungseinheiten aus. Davon haben 239.251, das sind etwa 15 % der geborgenen Einheiten, die erste Konservierungsstufe, wozu u. a. die Trockenreinigung gehört, durchlaufen. Etwa 55 Prozent sind im Original wieder nutzbar und weitere 44 Prozent können als Digitalisat mittelfristig nutzbar gemacht werden. Die mehrere Millionen größerer und

Das Archiv dient als Forschungsstelle für die Geschichtswissenschaft, hält aber grundsätzlich auch für jeden Bürger ein reichliches Informationsangebot bereit. Die Besonderheit des Kölner Stadtarchivs ist die Größe seiner Bestände, insbesondere der Umfang der Altbestände aus der Zeit vor 1814.

Das Archiv verfügte über

- 65.000 Urkunden ab dem Jahr 922,
- 26 Regalkilometer Akten,
- 104.000 Karten und Pläne und 50.000 Plakate sowie
- 818 Nachlässe und Sammlungen

Die Restaurierungsarbeiten werden sich nach den ersten theoretischen Schätzungen über mindestens 30 Jahre erstrecken. Vermutlich wird aber ein sehr viel längerer Zeitraum für die Verfügungsbereitschaft aller möglichen Archivalien zu veranschlagen sein.

Mit Stand 1. Januar 2019 konnten insgesamt 9051 Stücke (darunter 1048 Hand-

kleinerer Fragmente zerstörter Archivalien, auch Köln-Flocken genannt, werden mit Hilfe von Scannern und Erkennungssoftware erschlossen. *Köln-Flocken* ist eine fachsprachlich-ironische Sammelbezeichnung für kleine Fragmente von Archivalien, die beim Einsturz des Historischen Archivs der Stadt Köln im März 2009 zerstört wurden. Sie enthalten so wenig Text, dass kein unmittelbarer Rückschluss auf ihre Herkunft möglich ist.

Der Neubau des Archivsgebäudes erfolgt in der Neustadt-Süd, an der Luxemburger Straße, Ecke Eifelwall. Der Baubeginn für das nun verkleinerte Archivgebäude war Mitte 2016, die Grundsteinlegung fand am 17. März 2017 statt; Richtfest wurde am 2. März 2018 gefeiert. Fertig gestellt sein soll das Gebäude im vierten Quartal 2020, der Bezug der Räume ist für 2021 geplant. Es stehen dann auf 22.584 Quadratmetern Fläche rund 50 Regalkilometer und 460 Planschränke für das Historische Archiv zur Verfügung. Das Rheinische Bildar-

chiv bekommt weitere 2,2 Regalkilometer Lagerfläche. 45 Plätze werden im Lesesaal für die Arbeit mit Archivgut zur Verfügung stehen. Die Gesamtkosten für den Neubau werden sich auf ca. 76 Millionen Euro belaufen.

Weitaus weniger spektakulär als der Einsturz des Historischen Archivs war ein Wasserschaden im Kölnischen Stadtmuseum im Jahr 2017. Aber auch hier erfolgte eine zunächst begrenzte, im Laufe der Zeit jedoch dauerhafte Schließung des Museums. Auch diese Schließung bedeutet, dass das Gedächtnis der Stadt eine weitere Beeinträchtigung erlitten hat.

Was war geschehen? Wegen eines technischen Defekts ist es in der Nacht von Sonntag, 25. Juni, auf Montag, 26. Juni 2017, zu einem Wasserschaden in den Dauerausstellungsräumen des Kölnischen Stadtmuseums gekommen. Die Dauerausstellung des Museums sollte zur Behebung der Schäden zunächst bis zum Dienstag, dem 4. Juli 2017 geschlossen werden.

Eine Undichtigkeit an einem Wasserhahn hatte den Boden beider Etagen der Schau-sammlung des Kölnischen Stadtmuseums zerstört. Um den Boden erneuern zu können, mussten beide Sammlungsetagen geräumt werden. Die Auslagerung der vielen Exponate gestaltete sich sehr aufwendig und konnte erst nach geraumer Zeit abgeschlossen werden. Ausstellungsobjekte kamen nicht zu Schaden, wohl aber ist der gesamte Bodenbelag zerstört und die Großvitrinen und die Bodenpodeste sind nicht wieder verwendbar. Die Behebung des Wasserschadens wird länger dauern als bisher angenommen. Bei einer gutachterlichen Untersuchung der Baustoffe hat sich herausgestellt, dass der Putzauftrag an

den Wandflächen zwar nur partiell, aber dafür in diffuser Verbreitung asbesthaltig ist. Nach den gegenwärtigen Erkenntnissen handelt es sich um Ausbesserungen des Putzes, die in den 1960er Jahren mit asbesthaltigen Werkstoffen vorgenommen wurden. Das Zeughaus selbst wurde im Jahre 1958 nach vorangegangenem Wiederaufbau wieder hergerichtet. Um eine Gesundheitsgefahr für Besucherinnen und Besucher sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ausschließen zu können, muss der Wandputz insgesamt erneuert werden. Letztendlich führten diese unvorhergesehenen zusätzlichen Sanierungsvorhaben zu der Entscheidung, das Gebäude als Heimstatt des Kölnischen Stadtmuseums aufzugeben.

Das gesamte Museum zieht nun um in das ehemalige Bekleidungshaus der Familie Sauer, einige hundert Meter weit entfernt. Die Wiedereröffnung ist für Ende 2020 geplant.

Dieser ursächlich überschaubare Wasserschaden führt also letztendlich zur Schließung des Kölnischen Stadtmuseums. Von der Schließung ist auch der Heimatverein Alt-Köln betroffen, der einen Raum im Dachgeschoss des Gebäudes nutzen durfte und hier sein Archiv untergebracht hatte. Mit dem Umzug des Museums muss nun auch das Archivgut des Heimatvereins verpackt und ausgeräumt werden. Vorübergehend wird dieses Material in einem vom Festkomitee des Kölner Karnevals am Maarweg zur Verfügung gestellten Raum abgestellt. Wann mit einer Wiedereinrichtung des Archivs gerechnet werden kann, steht zurzeit in den Sternen. Obwohl das Archiv nie in dem Maße genutzt wurde, wie es verdient gewesen wäre, müssen wir jetzt die Einschränkungen hinneh-

men. Das betrifft auch den in den letzten Jahren in Krune un Flamme erschienenen Rückblick „Alt-Kölle für 100 Jahr“. Da die Recherche dazu nicht mehr in gleicher Qualität erfolgen kann, haben wir diese Serie in Abstimmung mit der Redaktion von Krune un Flamme vorerst ausgesetzt. Auch hier tritt ein Gedächtnisverlust ein, wenn auch hoffentlich nur für einen begrenzten Zeitraum.

Ich möchte die Gelegenheit jedoch nutzen, um Sie von der Notwendigkeit von Archivsammlungen, deren Verwahrung, Sortierung und Erfassung in Kenntnis zu setzen. Nicht zuletzt muss auch die Verfügbarkeit für die Allgemeinheit oder die Berechtigten gewährleistet werden. Schon in den letzten Ausgaben von Krune un Flamme wurde berichtet, welche Schätze auch das Archiv des Heimatvereins birgt. Ich habe einige Jahre im Archiv mitgearbeitet und kann in etwa abschätzen, zumindest in Teilen, welches hoch interessante Material auf seine Entdeckung wartet. Dabei wurden die bisherigen Arbeiten fast ausschließlich auf die Erfassung des Buchbestandes gebündelt. Doch – Bücher und andere Druckwerke gehören eigentlich nicht in ein Archiv, sondern in eine Bibliothek. Die eigentlichen Archivalien sind dagegen noch nicht gesichtet und erfasst. Hierzu gehört insbesondere alles, was im Verein als Schriftgut und Dokument anfällt, wie zum Beispiel

- Protokolle
- Schriftwechsel
- Mitgliederlisten
- Belege, Buchungen, Jahresberichte
- Mitgliederhefte
- Fotos
- Konzepte und Texte von Veranstaltungen
- Redebeiträge, Aufsätze in Mundart
- zugesandte Texte, auch wenn diese nicht veröffentlicht wurden

- Manuskript für Bücher oder Jahressgaben
- Manuskripte für Theater, Lieder oder Vorträge, etc.

Wichtig ist in jedem Falle, dass es sich um Originale handelt. Originale, dass ist das Alleinstellungsmerkmal eines Archivs und für die Wissenschaft unersetzlich. Soll eine gewisse Seriosität gewährleistet sein, ist man ebenfalls auf die jeweiligen Originale angewiesen. Eine Recherche im Internet und mit diversen digitalen Lexika ist zwar meist sehr viel einfacher, ich gebe aber zu bedenken, dass diese Texte von den unterschiedlichsten Autoren gefertigt wurden, die ihrerseits in den meisten Fällen nicht auf die erforderliche Seriosität überprüfbar sind. Etwas anders verhält es sich mit aufbereiteten oder rekonstruierten Originalquellen.

Ich hoffe, dass ich Ihr Interesse aufgrund der soeben beschriebenen Bedeutung, die unserem Archiv für die Zukunft und zur weiteren Erforschung der Vergangenheit zukommt, geweckt habe. Ein gut sortiertes und funktionierendes Archiv steht im vollen Einklang mit den Zielen des Vereins. Ich möchte deshalb an die Verantwortlichen des Vereins appellieren, so intensiv und schnell wie möglich nach einer neuen Lösung zu suchen. Neben der Unterbringung sollte auch für eine gute personelle Ausstattung gesorgt werden. Und sollten hierfür zusätzliche Mittel notwendig werden, könnte man gegebenenfalls über eine zweckgebundene, freiwillige Erhöhung des Mitgliedsbeitrages nachdenken.

Marie Luise Nikuta Nachruf

Katharina Petzoldt

„Am Aschermittwoch ist alles vorbei...“ Bei unsem Marie Luise Nikuta wor et allt am Fastelovendsdinsdach, am 25. Febr. 2020, vorbei. E ech Kölsch Mäde hät för immer Tschüss jesaat. Et Marie Luise Nikuta ess met 81 Johre jesterve. Mer wäden uns Mottoqueen, ganz nies vermesse. Su e Mäde jov et nor eimol en Kölle. It wor Mundarttexterin, Komponistin, Sängerin. Wat dat jemaat hät kunnt keiner söns maache. Jedes Jahr e neu Motto-Leed! Fastlovens-Dingsdach weed vum Fesskomitee et neue Motto för de nökste Fastelovendsession bekannt jeovve un mer moote nit lang waade, am selve Ovend wor dat neue Motto-Leed fädich.

Et Marie Luise hät et em Fasteleer nit leich jehatt. Sich jäjen all die Käls durchzesse, wor schwer. Et ess ehr ävver jelunge un de bekannteste und beliebteste Krätzjensängerin em kölsche Fasteleer jewoode. Met ehrer fussige Pürk, en ehrem „Köbe-Dress“, nit Dress nä dress up, dat ess Neukölsch un meint wie einer aanjemustert ess, wor et Marie em Fasteleer dä Knüller. En der ein Hand et Mikro en der andere ne Kranz Kölsch su tirvelten it üvver de Bühn un hät Stimmung en jede Saal jebraat. Ens avjesinn vun de Motto-Leeder woren dat immer Leeder met Texte uss dem Levve un wie dat Levve su spillt. Hät mer noh ner Feer eine zevill jepött, liet mer et Bess die Blechkess stonn un fährt met der Stroßebahn noh Huss. Su kom et dann och zo dem schöne Leedche: „Weiß de wat, mer fahren met der Stroßebahn noh Huss...“

wo selvs der domolije Verkehrsminister Schäuble im för jrateleer hät.

Met 13 Johre hät et Marie Luise em kölsche Kinderchor et ehschte kölsche Leedche „Mer feere Fastelovend“ jesunge. Av dem Jahr 1968 wor et Marie nit mih opzualde. Et wor em „Literarischen Komitee“ met dem Leedche „Däu mer doch der Naache“ un de ehsche Schallplaat kom eruss. Vun do aanjingk et richtich loss! En all' dä Johre hät et sich 160 Fastelovendslieder enfälle loße, ens avjesinn vun en jedem Jahr e neu Motto-Leed, die et dann och selvs komponiert un jesungen hät. Dodrunger Leeder wie: „Dat ahle Sofa“, „Wenn de Engelcher ens Fastelovend feere“, „Ne Jrosche för Ies“, „Janz Kölle ess e Poppepill“. 1974 hät et et jeschaff, bei der Steubenparade en New York metzemaache un zesamme met de Rut Funke bei denne om Wage ze stonn. 1987 un 1991 wor et in Windhoek beim Fastelovend en Namibia en Afrika. Et Marie Luise Nikuta hät en Kölle alle Prieser jewonne, die et zo jewenne jov. Mer kann se jar nit all opzälle, denn et sin'er üvver 18 Stöck. He nor e paar:

Die goldene Willi-Ostermann-Medaille, der Verdienstorden in Gold vom Festkomitee Kölner Karneval, Verdienstorden der Roten Funken, Der Rheinland-Taler... Die Leeder vum Marie Luise Nikuta sin Kölsch „Liedgut“ jewoode un wäden, wie die Leeder vum Willi Ostermann, noch en 100 Johre jesunge.

2014 hät et dann, och weil et allt jet malätzlich wor, noh ville Johre singe Avschied vum Fasteleer bekannt jeovve, wat dann en große Feer op dem Heumaat wor. Ävver dat wor nit et Engk. Wigger hät et de Motto-Leeder jeschrevve, nor hät et die dann nit mih selver vörjedrage.

E ech Kölsch Mäde sät: „Tschüss! Maat et jot. Mer süht sich“. Dat lo't jetz vum Himmelspöze op sing Vatterstadt und sät wie der Willi Ostermann: „...wie jän ich dich mi Kölle hatt.“

Vun Avständ

Ina Philippsen-Schmidt

Deit mer sing Plaate op d'r Ääd verläge ohne jlichemäßige Avständ, kütt mer am Engk erus wie en Aachterbahn. Do helfe Schwäfelche janz jot, die mer dozwescheklemp – natörlisch die us'm Döösche, nit us'm Breefche.

Jäen Jrapscher wör dat zowinnig! Uns OB Reker dät för ein Armläng Avstandpladeere. Dat fing ich jot. Dann hät mer noch sing Hand locker, öm däm Kääl nüdjienfalls mit der flache Hand noch eine zo titsche .

Ärg Surge maacht ich mer öm dä coronabedingte Avstand zo de Pänz un Enkele. Ävver ich kunnt denne ehr Luffbütsche durch et Finster durchaus jet avjeweene. Un och beim zosamme laache, winke und verzälle vun Trottoir zo Trottoir quer övver 5 Meter Stroß kom e Jeföhl vun Zosammehalt un Leev op.

Wat dä Avstand zo Lück betriff, die meine, die Nazis hädden kei Unheil anjereech oder die behauptete, dat Klima däte mer nit op der Hungk brenge, dä kunnt mir nit jroß jenog sin, öm nit en Rage zo kumme.

An dieser Stelle lassen wir ein langjähriges Vereinsmitglied mit drei seiner vielen Verzällcher zur Stadt Köln und zur kölschen Sprache zu Wort kommen: **Armin Foxius**. In KuF 87 wurde er bereits „Im Gespräch mit...“ von Friedhelm Sarling vorgestellt.

Vör der Hahnepooz

Wie dä Bong- un Shisha-Shop fott un ömjetrocke wor, hät mer et sich jo allt denke künne. Un ei Lokal un Jeschäff nohm andere un en Bankfilial woodten leddich jerühmp, un dann jing et zackzack. Do kommen de Avrisstruppe met ehre Vörschlachhämmer, Baggere un LKWs, un häste nit jesinn wor dat Karree zwesche Pilgrimstroß un Rudolfplatz nackelich wie en bläcke Fott. Un jetz kannste die Hahnepooz vun alle Sigge sinn, staats, wie en Burch. Su weed et wall em Meddelalder usjesinn han, nor noch links un rächs die ahl Stadtmor, un dovör et freie Schussfeld.

No litt dä Rudolfplatz jo genau en der Medde vun dä Ringe, quasi die Krun; un de Hauptfallstroß, vun Oche, kütt schnacks op en an. Woren die Künninge un Kaiser fröher en Oche jekrönt, mooten se noh Kölle zom Dreikünningsschring. Do däten se die drei Köppche un Reliquie beröhre, un weil die Drei dat domols mem Herrjottskindche och jemaat hatten, woren se domet en einer Reih. Dann kome 1794 de Franzuse durch dat Tor erin, un bahl 20 Jahr späder jing et för se och he widder erus. Johrhundertelang hatte se durch die Hahnepooz de Deliquente noh Malote zom Schafott jefohrt. Rus domet. Ävver ren wollte die Buure, zom verhökere, udder för janz he zo blieve un Handwerker zo weede: Stadtloch mät frei!

1989 trok de Ehrenjarde en die Torburch ren, un zick e paar Johre trick der Rusemondachszoche, wann hä vun der Mittelstroß kütt, durch die Torburch durch. Die ahl Stadtmor es jo zick der achziger Johre vum 19. Jahrhundert fott, un för Stadtbaumeister Stübben, dä die janzen Ringe un dat Drömeröm noh Wiener Vörbeld jeknuuf hät, han se en Plakett an die Pooz monteet. - Un immer wood an dem Rudolfplatz römjemaat un zoteet. Die Verlängerung vun der Mittelstroß zom Ring wood stilljelaat, die jroße Toiletteanlach medden op dem Platz wood zojemmaat, die huhe Verkehrskanzel, wo der Erich der Verkehr dirijeere dät, kom fott, dann kom die U-Bahn unger de Ringe, un all paar Johre weed widder un widder diskuteet, en Ost-Wes-U-Bahn vum Heumaat bes zom Öcher Weiher zo läje.



Jetz han se och die Bröck, die vun der Pooz zom Hüserblock donevve jing, avjeresse, wie dä Block och em Janze. Dobei och dat „Theater am Rudolfplatz“ us de Fuffziger Johre, e Kino; un dat hatten se jrad met

1200 Setzplätz vör 20 Johre för e paar Milionche restaureet!

Dat schöne un jroße „Café Franck“ op der Eck em Hus vun der Kaufhall, die et och nit mih jitt, hatt jo allt em Jahr 2000 zojemaat. Ävver immer, wann de met Ahle üvver der Rudolfplatz schwaats, kütt de Red op dat ahle Opernhaus, wat eintlich nit avjeresse wäde moot, trotz dä Kreechschäden. Un dis Dach kom mer dat Rümche „Avsched vum ale Opernhaus“ vum Lis Böhle en de Häng. Am 7.1.1958 stund dat en der Zeitung, un do heeß et: „Jitz weed der Reß noch avjeresse...Et weed jewäult, et weed jeklopp.“

Su. Avjeresse es dä janze Block, se sin allt an der Deefjarasch dran, un op Beldere kannste sinn, wie dat ens wäde soll. Un et hät och allt nen Name: „Wallarkaden“. - „Arkaden“ heiß jetz vill, su de „Ringarkaden“ jäjenüvver. Un „Wall“ wäjen dem Friesenwall nevvenan. - Un dä Bong- un Shisha-Shop es jetz en Eck wigger. Hinger der Hahnepooz.

Ming leevste Stroß

Ming leevste Stroß en Kölle es nit de Vringstroß, och wann die sich jetz neu paratjemaat präsenteeet, met Stroß un Bürgersteich op einem

Nivö, un met U-Bahn-Statione, bahl wie en ner richtigen Jroßstadt, met dem immer noch schöne Mix vun Lädcher, wo mer alles kriije kann. Wo jitt et dat en Kölle noch?

Och nit der Eijelstein, wo dä staatse Kölsche Boor an der Pooz Waach hält üvver Türke, Kurde un andere Kölsche. Nu es die Jaffel-Brauerei fottjetrocke, ävver e paar Weetschafte un vör allem et „Weinhaus Vogel“ halden Pol zweschen all dä Brucklädcher un 1 Euro-Shops.

Nä, och nit de Huhe Stroß un de Schelderjass, wo et kein Dürre mih jitt, nor noch große veereckije Löcher, wo de tirek erenfälls un beschallt wees. Un och nit de Breite Stroß, wo de fruh sin muss, wann de vun Kolumba küss un die Nord-Süd-Fahrt lävend üvverstande häs.

Nä, ming leevste Stroß litt em Hätze vun Kölle, en der Nöh vum Nümaat. Et es en klein Stroß, en klitzeklein Stroß, die eintlich en Jass es, un von zwei Stroße, große Stroße, bejrenz weed, die ävver Jass heiße. Ming Stroß heiß „Baumstraße“. Dat kann mer och op dem einzije Stroßescheld lese, wat dä Nome drät. Dat steit do, wo die Stroß vun der Lungenjass avbech. Linker Hand es de Deutsche Rentenversicherung, die wall ville en Kölle he kenne weede. Die litt fass nor an minger Baumstroß, hät ävver als Adress die Huusnummer Lungejass 35. Op der rächten Sick es e groß Parkhuus, an de veer, fönf Etage; su es ming Stroß zemlich düster. En dem Parkhuus es och de Jastronomie för dä Block he, e Stehcafé.

Unge jitt et die „RheinenergieTanke“, wo de Elektroautos met Ökostrom versorje kanns. Ävver su richtig vill sin dat noch nit.

Ming Stroß wor ens en Durchfahrtstroß, jetz es et en Sackjass; alsu för Autos. Räder un Foßjänger fahre un jon jän elans. Die ehtste Hälfte, vun der Lungejass us, es asphaltet, un et jitt zwei Latääne, ein sujar met ner Mülltonn dran; wie apaat! Dann

kummen fönf Poller, wat heiß: Hallo, nix Auto! Domet mer dat och süht un unger de Föß merke deit, es en däm Deil he alles paveit. Un jetz veer Bäumcher, die noch jarnit wesse, dat se ens Bäum weede solle, en ner richtijen Baumstroß! Dann sechs Poller; domet jo nix dä Bäumcher passeet. Un domet alles öntlich bliev, jitt et zwei Jlascontainer, die opjedeelt sin: wieß/wieß un jrön/brung. Un dann kütt de Spinnmühlenjass.



Als ming Baumstroß noch en Durchgangsstroß wor, also en richtije Stroß, jov et he kein Bäum. Jetz ston he Bäum, ävver et es kein richtije Stroß mih. - Wat et en Kölle nit alles jitt! - Un morje jon ich widder vorbe, ich well minge Bäumche beim Wahße zosinn.

Kein Stroßename un kein Huusnummere

Mer muss sich en Kölle allt schwer jod uskenne, öm sich immer un üvverall zeräch zo finge. Wo Dom, et Rothuus, der C&A sin, un och all McDonald's-Filiale: klor, weiß jeder, fingk

jeder hin. Ävver wann de irjendwo hin muss, wat nit en bekannte Adress es, jet, wo de nit jeden Dach hin muss: Do besste en Kölle opjeschmesse.

Do nötz et dir jarnix, dat mer sich der Stroßename un de Huusnummer op nen Zeddel jeschrievvte hät, dat do dä Breefboge met der offiziellen Adress vun denne, die jet vun der welle, enjestoche häs: Nä, wann do kei Navi dobei häs, läufste off wie ne Bling durch de Jäjend. Wie off fingste an Stroßecke, an Nevvestroße, an avknickende Jässjer kein Stroßeschelder. Einfach nit do; jekläut, verjesse, wat weiß ich, op jede Fall: fott.

Un wann welche do sin, kannste se off nit lese: verdeck vun Bösch, Efeu, Bäum ov Reklameschelder, udder zo klein jeschrievve, verweddert, der Emalljelack avjesprung. Wann de mem Fahrrad udder mem Auto küss un dich flöck orienteere wells, wo mer avbeeje muss: kannste verjesse. Un ich sach et jo nit jän, ävver Wohnheit es Wohnheit: Fahr ens noh München un beloor der do die Stroßeschelder. Schön appetetlich un akkerat, en nem jliche Format, schön große wieße Buchstabe op nem blaue Jrund, die mer tireck lese kann; und die sin an jeder Eck, an jeder Enmündung von ner Stroß ov Jass. Alsu: Et jeit doch.

Ävver mer sin noch nit am Engk. - Nöhks Thema: de Huusnummere. Janz fröher hatten de Hüser Name. Dat woren off Flurbezeichnunge un de Wöder för dat, wat do jemaat un jebaselt wood, sage mer ens „Unter Seidenmacher“. Un Name vun Höff un Familije, Name, wo se loche wie „Domhof“ un wie se ussoche wie „Weißhaus“. Et jitt jo hüek noch Jäjende, do sage se för der Nohname „Hausname“. Un mer woss, en welchem Veedel, en welchem

Karree, zo welchem Pfarrbezirk mer jehüre dät. Su kunnt mer sich orienteere.

Un dann kome, un dat nit ehsch wäje de Franzuse, Huusnummere. Ävver em nüngezehnte Johrhundert woodt dat quasi en ganz Europa esu. Un do weiß et nit jläuve, och en Kölle! He esu un woansers esu, ävver üvverall met Senn un Verstand.

Et jing vum ahle Katasteramp en der Südstadt loss, immer en Richtung stadtuswärts. Op der linken Sick die unjrade Zahle, op der rechten Sick die jrade. Su hattste alles an einer Reih: 1, 3, 5, 7 un su wigger, un jäjenüvver 2, 4, 6, 8... - En Berlin han se et anders: Do jeit et wie em Hofieser: 1, 2, 3, 4, op einer Stroßesick erop bis zum Engk vun der Stroß, un dann op der anderen Sick en der Reih widder erav. Do moot ich vör ville Johre ens met nem schwere Koffer op der Sök noh mingem Hotel en nem heiße Sommer Liehrjeld bezahle. Jetz weiß ich et.

Ävver woröm ich dat verzälle? - En unsem Kölle sühste an ganz ville Hüser kein Nummere mih. Fott, kapott, nohm Kreech nit mih anjebraht, et kömmert sich keiner dröm. Froch ens dinge Breefdräjer! Un loor ens op der Schelderjass: An dä Jlassfassade es jar keine Plaats mih doför. Un wann de en der Stadt zo ner Versecherung ov nem neue Doktersch wells, kannste off lang söke. Do röstste met dingem Händy et bess an, un die verklären et dir dann: Et zweite Huus links nevvem dem C&A. Wat bruche mer do dä moderne Krom wie Huusnummere!

Wo Kölle am größte es – Stadtbezirk 7: Porz

Ina Philippsen-Schmidt

Et gitt vill Möglicheite, noh Poorz zo kumme – met Bus, Bahn oder Fahrrad, ävver och met Flogzeug, Ieserbahn, Auto un esugar mem KD-Scheff. Do küs do en ene Stadtbezirk vun Kölle, wo de vum Bezirksrothaus us am Ringufer vun fääns d'r Dom sin kanns. Dobei dun sich mänche Poorzer jet schwer met „die in Köln“. Mag sin, dat dat Phantom-Ping sin, die noch vun der Engemeindung herrühre. Dobei es dat ad fünfunveezig Johr her, un die selvsständige Stadt Poorz gov et dovör bloß dreiuinzwanzig Johr lang. Zo domols fuffzehn „Dörfer“ vun Poorz kom Poll em Ustuusch gäge Rath-Heumar dozo, un fäädig wor dä neue kölsche Stadtbezirk 7. Wells do uns aanrofe, muss do ävver (uuser en Poll) 02203 vördriehe – e bessche Strof muss sin.



Dä Floghafe, die Groov oder Guido Cantzen üch secher vun Poorz bekannt. Ich mööch üch noch e paar andere Saache jet nöher bringe vun unserem Bezirk, wo Kölle am größte un dä jüngste Stadtteil zo finge es.



Die Siel vun Poorz es et Vereinslevve un et Ihreamp. Et gitt vill Sportvereine (em Danze, Tauche, Paddele und Schach sin mer richtig got), Bürgervereine, Chöre, Schötzevereine un op jedes vun denne 16 Veedel kütt em Schnett eine Fußballclub. Bevür Wolfgang Weber und och Vatter un Sonn Cullmann FC-Größe woodte, han se en Poorz gekick un mesche hüek emmer noch bei uns met – selvs an Fastelovend.



Dä Fastelovend es esu e eige Dinge. Rund hundert Johr, nohdäm en Kölle 1823 et Festkommittee etableet wor, dat mer he die eetste Gesellschafte gründe, un mett-

lerwiel hät jedes Veedel mieh als eine Fastelovendsverein. Et ergov sich 1949 die Gründung vun ordnendem Festausschuss un enem Gesamtpoorzer Dreigesteen (Prinz, Bauer un weibliche Jungfrau). Unsere Rusesonndagszoch (nevven denne ville Veedelzöch) met övver sechzig Gruppe un 2.500 Deilnehmer es zwor ungläuvlich lang, ävver mer süht im noch et Handgefroselte an Wage un Kostüme aan – z.B. vun dä fidele Elsdorfer, die dausende Kreppblömcher driehe und Großfigure op ehrem Prunkwage domet usstatte.

Die Bläck Fööss hatten ehr Premiere als Fastelovendsband em Poorzer „Rheinhotel“ un dä Tex vun ehrer eetste Plaat „Rievkoochewalzer“ hat ene Poorzer Karnevalis geschrevve.

Am Ring - vun Poll bes Langel - es vill Natur. Hinger d'r Poller Wies un der Rodenkirchener Bröck fingk mer de Westhovener Aue, in der zick 25 Johr statt militärischer Nutzung e fein Noherholungsgebiet entstund, wo mer sugar widder de Nachtigalle hüere kann. Övver de Prumenad am Ringufer vun „Porz-City“ un an der Groov vorbei geht et dann zom Langel Auwald, e Naturschutzgebiet, wat däm Ring si Wasser opnimp, wann et huh es. Dat un die andere Retentionsräum schötze Kölle vör noch mieh Huhwasser. Su wie die Felder zwesche Zündorf und Langel als Frischluftschneis dovör surge, dat et en der Kölner Innestadt nit noch dröckender weed. Felder en Langel und drömeröm weeden vun „DRÜBER UND DRUNTER“-Buure beackert, die möglichst win-

nig Schadstoffe en der Boddem bringe, domet dodrunger et Grundwasser besser geschütz bliet.

Och landinwärts han mer Överraschendes em Arteschotz zo bede – su gehürt d'r Kiesgrubensee Gremberghoven zo denne wertvollste Naturschutzgebiete vun Kölle met bundesweit gefährdete Arte wie däm Gartenschläfer. Die löht mer et bes en Rauh. Ävver en Gremberghoven künt ehr jän ens erömtalpe. Denn dä historische Kään vun d'r Gartensiedlung Gremberghoven steiht zick 2003 unger Denkmolschutz. Ein Route vun „Via Industrialis“ föhrt üch do zo entdeckungswürdige hundertjöhre Plaatze genauso wie zor Germania-Siedlung vun der ehemalige Glasfabrik en Poorz-Mitte.



Dä Stadtbezirk Porz es dä größte vun Kölle, weil ne große Deil vun dä Fläch sich op de Wahner Heid erstreck, däm artenreichste Naturschutzgebiet vun NRW. An die 700 gefährdete Dier- un Planzearte han he ehr Heimat. Un wann do do wandere wills, orienteers do dich et bes an denne zehn Rundwanderwäg, die met jähle Kennzeiche bebildert sen.

Westlich vum Mauspfad litt et Gut Leidenhausen, wat als Portal för de Wahner Heid fungeet, ävver och noch Umweltbildungszentrum för alle Kölsche es.

An der Grenz zor Heid litt dat övver 750 jöhrige Eil, wat en fröhre Zigge e „Besembingerdörp“ wor. Die Eeler hatten Reisig ov Ginster us d'r Wahner Heid zo Besemebunge un sich domet e bessche zom Leve verdeent.

Zom Schluss kumm ich noch ens op die Siel vun Poorz zoröck, die sich och dodren usdröck, dat mer vill verschiedene Kulture und Religione beheimate, die ziemlich got metenein klor kumme – anluure künnst ehr üch vürm Bezirksrothaus medden om Plaatzebodden die Skulptur Engel der Kulturen. Em Alldag jitt et vill Netzwerke un gägensiggige Ungerstützungen, Hüüser wie dä Engelshoff oder et Bürgerzentrum Finkeberg un Jugendenrichtunge wie Grembox (ahl Scheffsontainer als Jugendtreff, die de „Rheinflanke“ betreut), die ihr Deil zom Zosammelevve beidrage.

Ich ben vör övver veezig Johr vun Dux noh Poorz getrocke un emmer noch freiwillig he, weil et en wunderbare Mischung es us Dörp, Stadt un Natur un et evvens ganz got „menschelt“.

Alles künnst ich üch nit övver minge Bezirk verzälle – nur dat, wat mir am wichtigste wor. Dä Ress möht ehr selvs erusfinge.

Kriegsende 1945 Vor 75 Jahren:

Inge Schmitz wurde geboren in Köln im Monat Dezember 1933. Sie lebte mit ihren Eltern und Geschwistern bis zur Evakuierung im Kölner Süden, nach der Rückkehr wieder dort. Sie heiratete in St. Aposteln im Jahr 1957 Michael Josuweck und bekam mit ihm drei Söhne.

Mein Erleben des Kriegsendes, die Erinnerungen einer Elfjährigen

Inge Josuweck

Nach einem Erlass des Reichsinnenministers Wilhelm Frick im April 1943 war Oberbayern nur noch als Schutzraum vor Fliegerangriffen für die Bevölkerung Münchens vorgesehen. Für die Rheinländer wurde unter anderem Thüringen ausgewiesen. Durch Vermittlung eines Geschäftsfreundes konnte Vater uns ab 20. August 1943 - Mutter mit vier Kindern - bei einer Godesbergerin unterbringen, die in Meiningen an der Werra im Südwesten Thüringens durch Heirat mit ihrer fünfjährigen Tochter lebte. Ihr Mann war zu diesem Zeitpunkt schon vermisst. Sie überließ uns eineinhalb Zimmer mit Bad- und Küchenbenutzung in der Karl-Zeitstraße. Wir lebten dort freundschaftlich miteinander. Unsere Großmutter väterlicherseits war mit uns gereist und wohnte in einer etwas höher gelegenen Parallelstraße. Meine Brüder waren eineinhalb, acht und zehn, ich selbst neun Jahre. Wir Größeren gingen in die Volksschule, die in einer zentralen Straße der Stadt lag. Ich ging in eine reine Mädchenklasse. Wir Kinder in der Klasse hatten wenig Kontakt untereinander, so wusste ich nicht, ob noch andere Flüchtlinge in

meiner Klasse waren. Unser fürsorglicher Vater schickte uns regelmäßig Karten. In der gehobenen Kulturstadt Meiningen führten wir ein normales, geschütztes Leben bis im Frühjahr 1945 auch hier ein Luftangriff stattfand. Von größeren Zerstörungen weiß ich nichts, doch die Freundin unserer Vermieterin starb dadurch. Für kurze Zeit gab es kein fließendes Wasser. Die nicht vorbereitete Bevölkerung oberhalb der Bahntrasse fand nun bei Alarm Schutz in einem Tiefkeller an der rechten Seite des Rohrer Berges, der Eingangsstraße nach Meiningen. So war es auch als wir erfuhren, dass im April 1945 die Amerikaner in ihren schweren Kriegsfahrzeugen auf dieser Straße langsam näher kamen. Aus unserem Verlies stürmte nun ein Mann mit weißer Fahne nach oben um anzuzeigen, dass wir uns ergeben. Die Amerikaner waren freundlich, durchsuchten jedoch einzelne Wohnungen in dem großen, über Eck gebauten Häuserblock. Jenseits der Straße bauten sie Baracken auf, wo sie sich aufhielten. Meine Brüder erkundeten natürlich neugierig ihre Umgebung und brachten in ihren am Knöchel mit Gummizug versehenen Trainingshosen-beinen neue Camel Zigarettenpackungen mit nach Hause, dies zur Freude meines Vaters, der uns sehr bald noch im April besuchte. Ich bin ohne jegliche konkrete Erinnerung daran, dass er da war und mit meinem damals zwölfjährigen Bruder per Rad in Richtung Köln davonfuhr. Heute ist mir klar, dass dies alles unauffällig geschehen musste. Wir wussten von unserer Mutter nur von einem größeren Fahrzeug, womit er uns abholen wollte. Ab da schauten wir immer wieder nach einem größeren Fahrzeug - zuerst hoffnungsvoll - dann unruhig. Für die Bevölkerung ging das Leben nach meiner Erinnerung normal weiter: Schule, Sonn-

tagsgottesdienst - da wurde ich zwischen durch zweimal ohnmächtig - vielleicht wegen des Nüchternheitsgebotes, aber sicher auch wegen Mangelernährung. Ich ging zum Religionsunterricht und wir besuchten das Hallenbad. Dann eines Tages stand mein ältester Bruder in der Haustüre - unsere Freude war riesig. Entsprechend der Einteilung der Besatzungszonen durch die Alliierten erfolgte in den ersten Julitagen der Abzug der Amerikaner. Die Russen besetzten am 6. Juli Thüringen, und bewachten ihre Grenzen. Darum gab es außer meinem Bruder einen Helfer, der uns über die Grenze führen wollte. An jenem Abend, so erinnere ich mich, befanden wir uns in der Nähe der Grenze in einem kleinen Zimmer mit großem Bett für Großmutter, kleinen Bruder und mich bis es sehr dunkel war. Weil wir Schüsse hörten, wurde das Wagnis verschoben. Die Flucht gelang dann wenige Tage später ohne Großmutter und kleinen Bruder. Wahrscheinlich habe ich den Grenzhelfer nie richtig gesehen. Zumindest bekam er meine Kommunionuhr, was ich klaglos hinnahm, denn wir wollten endlich nach Hause, nach Köln. In einem Sechserabteil verbrachten wir vier viele Stunden, bis wir früh an einem Morgen in den Kölner Hauptbahnhof einfuhren und sehr bewegt den Dom vor uns sahen. Nicht lange danach machte sich Vater mit Mutter wieder auf zur Zonengrenze. Mein Vater, der mit seinem ältesten Sohn per Rad unterwegs war, wurde ca. eine Stunde von Köln entfernt von den Amerikanern in der Nähe von Kreuztal gefangen genommen. Er musste dann ca. zwei Monate auf den Rheinwiesen bei Remagen unter den schlimmsten hygienischen Verhältnissen mit wenig Wasser und Brot ohne Schutz verbringen, obwohl er kein Nazi gewesen war. Nach der Entlassung hatte er sich wie-

der etwas erholt und war bestrebt, Mutter an der Grenze zu Thüringen beizustehen, seine eigene Mutter mit dem kleinen Dreijährigen und evtl. Möbeln über die Grenze zu schaffen. Mutter ging wegen der Gefahr erneuter Gefangenschaft alleine. Sie wurde zunächst von russischen Soldaten in einen Keller gesperrt, kam aber wieder frei und es gelang ihr, Großmutter und ihren Dreijährigen mit einigen Möbeln über die Grenze in die amerikanische Besatzungszone zu schaffen. Es war wohl noch nicht einer der geregelten Übergänge, die erst später geschaffen wurden. Übergelukkig war nun unsere Familie in unserem bewohnbaren Haus in Köln wieder vereint. Außer Großmutter und dem Bruder meines Vaters wohnte auf dem 2. Stock eine ausgebombte Lehrerfamilie.

Bildhauerkunst in Köln Folge 28

Dr. Helmut Johannes Fußbroich

Köln ehrt seine toten Soldaten - Kriegerdenkmäler 1918 bis 1930

Der Erste Weltkrieg begann am 28. Juli 1914. Als willkommener Kriegsgrund diente ein von südslawischen Nationalisten in Sarajewo inszeniertes Attentat, dem am 28. Juni 1914 der habsburgische Thronfolger Franz Ferdinand und seine Gattin zum Opfer fielen. Es wurde ein mit nie gekannter Härte geführter Krieg. „Mehr als jeder frühere war dies ein Krieg des industrialisierten Massenschlachts“ (Kershaw, S. 74).

Zur Lage in Köln

Wenn sich die Kölner beim Ausbruch des

Krieges auch des Ernstes der Lage bewusst waren, und somit die Stimmung allgemein gedrückt war, so zeigte sich hier und da auch Kriegsbegeisterung. Wie immer und überall so wurde auch in Köln die Dauer des Krieges als kurz eingeschätzt, und selbstverständlich ein Sieg für das eigene Land prognostiziert. Vom Siegesbewusstsein, vom Bewusstsein, nur in ein mehr oder weniger heroisches und verlustarmes Abenteuer zu ziehen, mag eine Aufschrift an einem in Köln für den Truppentransport eingesetzten Eisenbahnwaggon zeugen: „*Mir sinn all die kölsche Junge. Wer jet will, dä kann jo kumme*“ (Standt, S. 71).

An diesem Maschinen-Krieg nahmen ca.100.000 Kölner als Soldaten teil. Davon sind 60.000 Mann als Frontsoldaten eingesetzt worden (Standt, S. 676). Insgesamt hatte Köln 15.095 tote Soldaten zu beklagen; hinzukommen noch 45 Kölner Bürger, die durch Bomben getötet worden waren. Für sie richtete die Stadt auf dem Südfriedhof ein Ehrengräberfeld ein. Erwähnt werden muss aber auch, dass „*in Köln [...] während des Krieges 1.033 Soldaten feindlicher Staaten in Kriegsgefangenschaft [gestorben sind]*“ (Standt, S. 557).

Angeichts dieser großen Zahl und angesichts der nur wenigen Gräber stellt sich die Frage nach der Ursache dieses Missverhältnisses. Die Antwort gibt die am Bocklemünder Ehrenmal angebrachte Inschrift: WER DEN TOD IM / HEILIGEN KAMPFE FAND / RUHT AUCH IN FREMDER / ERD IM VATERLAND. Mit anderen Worten, nur wenige der getöteten Soldaten sind in die Heimat überführt worden. Die amtlich Ursache bildete eine bis 1922 geltende Anordnung der britischen Behörden, die toten Soldaten dort zu begraben, wo sie getötet worden waren.

Und so wurde der fehlende Trauerort, das fehlende Grab, zum großen Problem der Trauernden.

Bereits einen Tag nach dem am 11.11.1918 geschlossenen Waffenstillstandsabkommen setzte der Abzug der Soldaten von der Westfront ein (Standt, S. 640). Für Köln bedeutete dies, dass die Stadt von den von der Westfront zurückkehrenden Soldaten geradezu überflutet wurde. Zunächst nahmen die Kölner dies einfach zur Kenntnis. Das änderte sich, nachdem der Kölner Stadt-Anzeiger am 14. November 1918 darauf hingewiesen hatte, „*dass die durch Köln [ziehenden] Soldaten nicht begrüßt wurden, und ihnen für den Einsatz an der Front nicht gedankt wurde*“ (Standt, S. 641). Fünf Tage später rief OB Konrad Adenauer zur Beflaggung auf. Diese beiden Hinweise wirkten: Die Kölner schmückten nunmehr ihre Stadt mit Fahnen und Blumengebinden und schenkten den Soldaten Blumen und Zigarren (Standt, S. 641).

Die toten Soldaten werden geehrt

Zu Anfang des Jahres 1919 setzten vielerorts erste Überlegungen über die Art der öffentlichen Ehrung der getöteten Soldaten aus Köln ein. Wesentliche Antriebe kamen dabei von den Kriegerverbänden, von den Pfarreien und von den Ortsgemeinschaften.

Für die Stadtverwaltung galt es nun, auf den Kölner Friedhöfen Gräberfelder auszuweisen und dort Ehrenmale zu errichten. 1919 ernannte sie den Bildhauer Georg Grasegger zum Berater für die Gestaltung der Kriegsgräber. Zugleich schrieb sie einen Wettbewerb zur Gestaltung der Grabsteine aus und stellte 1921 die notwendigen Mittel zur Verfügung (Standt, S. 641). Parallel dazu schrieben die Dompfarre und das Domkapitel am 1. Februar 1919 einen Wettbewerb für ein im Dom aufzustellen-



des Ehrenmal aus (Becks, S. 326). 1920 erhielt der Maler Peter Hecker (1884-1971) den Auftrag zur Gestaltung einer Gedächtniskapelle an St. Mechtern in Ehrenfeld (Haferkamp, S. 16-19). In Humboldt-Gremberg ist 1921-1922 eigens eine Kriegergedächtniskirche unter dem Patrozinium „Zu den Sieben Schmerzen Mariä“ errichtet worden – 1944 zerstörte eine Bombe die Kirche (Meynen, S. 659-656).

Bevor einige Ehrenmale vorgestellt werden, sei auf eine Besonderheit hingewiesen: Bei den öffentlichen und auch bei den kirchlichen Ehrenmalen trat an die Stelle des christlichen Kreuzes das Eiserne Kreuz. Neben diesem findet sich der Reichsadler als politisches Symbol. Das Eiserne Kreuz geht auf König Friedrich Wilhelm III. zurück. Es war als Orden für die Soldaten der Befreiungskriege (1813-1815) gedacht. Wenn es nun

auf den Ehrenmalen erscheint, dürfte es wohl als kollektive postume Auszeichnung der getöteten Soldaten gedacht gewesen sein.

Wir beginnen in der ersten Folge **„Ehrenmale der Pfarr- und Ortsgemeinden“** in den äußeren westlichen Stadtbezirken:

**St. Severin,
Lövenich, Kirchplatz
J. Feltmann, 1925**



Ein zweistufiger, an den Schmalseiten abgerundeter Sockel trägt die raumgreifende Figurengruppe. Ein weiblicher, leicht antikisch gewandeter Engel, dessen mächtige Flügel der Gruppe eine abschließende Folie bieten, stützt mit seiner Rechten einen quer zur Anlagenachse liegenden behelmten Soldaten. Dessen Augen sind geschlossen, sein Seitengewehr entgleitet ihm, während seine Linke im Todesakt eine Krone ergreift, die ihm der Engel reicht. Mit dieser Figurengruppe ist der

Satz des Sehers Johannes: SEI GETREU BIS IN DEN TOD / SO WILL ICH DIR DIE KRONE/ DES LEBENS GEBEN (Offb. 2,10b) ins Bild gesetzt; er ist zudem der Rückseite der Plinthe eingeschrieben.

**Widdersdorf, Hauptstr.
1923-1925**

Ein zweistufiger Sockel trägt einen Block rechteckigen Querschnitts. Seine Gestaltung mit vier Füßen und seine im Vergleich

zu seiner Länge recht hohe Seitenwandung erinnert an etruskische Ascheurnen (Cisten). Dieser Eindruck wird durch eine weitere Ähnlichkeit verstärkt: hier wie dort findet sich auf dem oberen Abschluss eine figurative Darstellung. Sie zeigt keinen sterbenden oder toten Soldaten. Gezeigt wird vielmehr einen sich in voller Montur auf sein Gewehr stützenden Soldaten, der sein behelmtes Haupt tief geneigt und im Gedenken an seine vielen getöteten Kameraden eine knieende Haltung eingenommen hat.

**Friedhof 1925/28, Esch,
Frohnhofstr.
Hildegard Domitzlaff (1898-1987)**

Die Bildhauerin konzipierte ihr im Außenraum stehendes Ehrenmal zweiteilig: Auf einem sarkophagähnlichen Steinblock liegt lang hingestreckt die Skulptur eines Soldaten. Darüber ragt vor der Kirchenwand ein monumentales Kruzifix auf. Beide Elemente stehen in der Mittelachse der Wand und sind somit axial aufeinander bezogen.



Über dem leicht konischen Steinblock ist eine Decke ausgebreitet. Seine Kameraden haben den Soldaten zum Sterben auf den Block gelegt. Offenbar konnten sie sich nicht weiter um ihn kümmern, wollten sie nicht das gleiche Schicksal erleiden. Und so konnten sie ihm nur schnell noch einen Tornister unter das behelmte Haupt

schieben und seine Hände der Sitte gemäß übereinander legen. Sein Kopf ist leicht zur Seite gewendet, die Augendeckel sind nicht geschlossen und dem geöffneten Mund entströmt der letzte Seufzer.

H. Domitzlaff hat sich auf den Moment des Sterbens konzentriert und zugleich auch die Einsamkeit eines fern von seinen Angehörigen sterbenden Soldaten ins Bild gebracht. Dies unterscheidet ihre Darstellung von den vielen, die in diesen Jahren geschaffen worden sind und einen liegenden toten Soldaten zeigen.

Corona op Kölsch

Für die Redaktion
Hans-Georg Tankiewicz

Auch an den Kölnern und der kölschen Sproch ist das Virus nicht vorbeigeflogen, wie nicht nur Michael Hehn im KStA v. 24.4.20 in seinem Artikel „Doht üch schön maskeere, mer dun et nit nor för Kölle!“ deutlich



macht. Als Lehrer ans Home-Office gebunden, hat er sich u.a. als „Designer“ für Schutzmasken erprobt.

Zahlreiche Musiker haben sich ebenfalls der Situation gewidmet und Lieder - auch „op Kölsch“ - produziert. So auch Stefan Knittler, der den vor allem durch Louis Armstrongs rauchige Stimme bekannt gewordenen Song „Wonderful world“ (im Original vom britischen Musiker Black aus dem Jahre 1986) neu gestaltet hat. Wie er im Express v. 27.4.20 bekundet, will er „Et Levve es schön“ als „Mutmacher in diesen Zeiten verstanden“ wissen (<https://www.express.de/koeln/video-premiere-gaensehaut-mutmacher-in-corona-zeit-welthit-auf-koelsch-uebersetzt-36610236>).

Bapsi Lilli Tropartz von der Musikschule Nico Zipp (<https://www.musikschule-zipp.de/post/der-corona-song-op-k%C3%B6lsch>) hat ein Kölner „Traditional“ aufgegriffen und zur Einhaltung von Verhaltensweisen umgedichtet (s. S. 53).

Und BAP-Sänger Wolfgang Niedecken will einen alten Hit nutzen, um die Leistungen der „Helden des Alltags“, die es auch in Köln in großer Zahl gegeben hat, zu würdigen: «Huh die Jläser, huh die Tasse» (Heldenvideo: <https://www.youtube.com/watch?v=NmAQb6MUM-LM>).

Sänger des WDR-Rundfunkchors haben sich ein in Köln gern gesungenes Lied von Ikone Willi Ostermann vorgenommen und singen „Och, wat

Bess de clever, ja dann wäsch Dir stets ding Häng "Corona Song" op kölsch

Musik: trad.
Text: Bapsi Lilli Tropartz

Bess De cle-ver ja dann wäsch' dir stets ding Häng Bess De cle ver ja dann wäsch dir stets ding Häng Bess De cle ver un Du wais et, bess De cle ver un du wais et, bess De cle ver ja dann wäsch dir stets ding Häng.

2. Bess De clever, dann bleivs De schön ze Huss...
3. Bess De clever, dann häls De Avstand emm...
4. Bess De clever, dann hoos De in e Dooch erenn...

wor dat schön ohne Corona“ (<https://www.facebook.com/wdrlokalzeitkoeln/videos/lied-och-wat-wor-dat-sch%C3%B6n-ohne-corona/2573849642885249/>)

Peter „Fanny“ van den Brock von den „Rabau“ hat die österreichische Corona-Hymne des Tirolers Stefan Wilhelm von den Schürzenjägern und die Ballade in „Op eimol es alles anders“ nahezu eins zu eins ins Kölsche übersetzt (https://www.youtube.com/watch?v=jv_kqnCAzTE).

Vielleicht könnt ihr Üch domet e bessche avlenke vum Corona-Alldach.

Im Gespräch mit Hartmut Priess „Su simmer all he hinjekumme“ – oder: Wie wird man ein Kölner?

Friedhelm Sarling

Wenn ein Lied geradezu eine Hymne des Selbstverständnisses wird, dann muss es mit seinem Inhalt sehr viele Menschen ansprechen. Wenn ein Lied für junge Menschen ebenso „inhaltlich verständlich und singbar“ ist wie für ältere, dann lässt sich damit ein generationenübergreifendes Thema ausdrücken. Mit dem „Stammbaum“ haben die Bläck Fööss im Jahr 2000 ein solches Lied geschaffen. Im „Sirtaki“ von 1977 erkennt man einen thematischen Vorläufer.

Hartmut Priess, Mitbegründer und bis zum Jahresende 2018 Bassist der Bläck Fööss gehört zu denjenigen Kölnern, die „he hinjekumme“ sind, ein guter Grund, mit

ihm über seine Erfahrungen zu sprechen. Dass sich manche davon in den Texten der Gruppe widerspiegeln, ist Ausdruck einer immerwährenden Beschäftigung mit diesem Thema.



Geboren als jüngstes Kind der Familie Priess in Berlin im August 1942 war seine Kindheit zunehmend von den Ereignissen und Folgen des Zweiten Weltkrieges geprägt. Gut verkapselt seien die Erinnerungen daran, berichtet er. Im Jahr 1951 zog die Familie, einem beruflichen Angebot des Vaters folgend, nach Köln um. Für Hartmut bedeutete dies den Verlust der vertrauten Umgebung und all seiner Berliner Freunde. Verloren ging auch die Berliner Erfahrung der schulischen Koedukation. In der Südstadt, wo die Familie in Köln lebte, wurde auf der Straße Kölsch gesprochen, für den Jungen zunächst eine Fremdsprache. Es galt, sich einen Platz in der Gruppe der Kinder zu erobern. Hartmut Priess, das darf man sagen, hat also durchaus am eigenen

Leib erfahren, wie es ist, wenn man von draußen zuzieht und auch sprachlich als „Fremder“ identifiziert werden kann. „Die Sprache ist das wichtigste Element im Heimatbegriff“, sagt Priess und verweist damit auf die zweite Zeile im Stamm- baum, in der es heißt: „mir sprechen hück all dieselbe Sproch.“ Die Sprache der Bläck Fööss ist die Musik. Es bedarf keines gesonder- ten Hinweises darauf, dass in dieser Band exzellente Musi- ker zusammen spielen, den- noch sind es die Texte, von denen die Faszination des an der Heimat Interessierten ausgeht. Die musikalische Entwicklungsgeschichte des Bandmitgliedes Hartmut Priess beginnt in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre, als die aus Großbritannien und den USA herüber schwap- pende Popmusik untere an-

derem über British Forces Network (BFN) mit Sitz in Köln für die jungen Leute eine völlig neue, kontrastierende Welt- und Selbsterfahrung möglich machte. Der schu- lisch altsprachlich sozialisierte Hartmut Priess erinnert sich an diese Zeit so: „Die 60er Jahre waren für mich eine zweite Schule“. Die im Elternhaus gehörte Musik war eine andere, hatte aber durch- aus Wirkung auf den Jungen, da sie in ihm das Bestreben weckte, Instrumente und Kompositionen durch häufiges Hören zu erkennen. Die 60er Jahre mit all den neuen Einflüssen und Möglichkeiten for- derten ihn geradezu heraus, nach dem zu suchen, womit er sich (im Leben) beschäf- tigen wollte. „Wenn ich Beatles hör“, ein Song von 1978, spricht diese Erfahrung an. Auf einem autodidaktischen langen

und harten Weg des permanenten Übens und Verbesserns wurde ein Zugang zur Musik entwickelt, dessen Ergebnisse seit 1970 aus dem kulturellen musikalischen Selbstverständnis der Kölner nicht mehr wegzudenken sind. Durch das Aufneh- men fremder musikalischer Einflüsse, das Beobachten, Hinhören, Erinnern und Verstehen entstanden zahllose sinnvol- le, ernste wie heitere, oft kritische von den Bläck Fööss erzählte Geschichten, die sich mit den Menschen und der köln- ischen Realität beschäftigen. In Liedern der 1970er Jahre werden Erinnerungen an die Kindheit und Jugend in den 1960er Jahren beschrieben. Welche emotionale Wirkung „In unserem Veedel“, „Meiers Kätt- che“ oder „Mer loosse der Dom en Kölle“, um nur drei Titel aufzuführen, nach wie vor haben, weiß jeder, der diese instrumentell oder vokal angestimmt erlebt. Das damit verbundene Gefühl heimatlicher Ver- trautheit ist sinnstiftend für alle, denen diese Stadt am Herzen liegt. Immer wie- der dringt auch die für alle Menschen un- angenehme Verlusterfahrung durch. Das Empfinden von Heimat schützt vor nega- tiven Folgen dieser Erfahrung. Im Heimat- bezug sieht Hartmut Priess vor allem eine politische Kategorie, in der sich Sprache, Kultur und Demokratie zu einer leben- digen Wirklichkeit vereinigen. Manche Inhalte ihrer Lieder seien in der lokalen Presse durchaus nicht wohlwollend auf- genommen worden, es habe Angriffe auf Alben gegeben, als Beispiel nennt er die Reaktion auf „Morje, Morje“ aus dem gleichnamigen Album von 1982.

Kinder- und Jugendarbeit sind Angele- genheiten, denen sich Hartmut Priess seit Jahrzehnten gemeinsam mit Bandmitglied Bömmel Lückcrath und Kafi Biermann in besonderer Weise widmet. „Sprache, Lieder

und Kultur sind, wenn sie ihnen vermittelt wer- den, für Migrantenkinder der kürzeste Weg in die Stadt“, betont er. Der WDR habe ihm und den Bläck Fööss in seinen Kinderfun- kredaktionen sehr früh die Arbeit daran ermöglicht. Es dürfte ein Nachhall der Er- fahrungen des Umzugs von Berlin nach Köln sein, der Hartmut Priess für diese Form der wichtigen Integrationsarbeit sensibel gemacht hat.

„Das Gesellschaftsleben der Stadt lebt in beiden Sprachen, dem Hochdeutschen und dem Kölschen“ – eine geradezu versöhnli- che, unbedingt wahre Aussage. Auch das gehört nämlich zum Verständnis der Lied- zeilen im Refrain:

„Su simmer all he hinjekumme,
mir sprechen hück all dieselve Sproch.
Mir han dodurch su vill jewonne.
Mir sin wie mer sin, mir Jecke am Rhing.
Dat es jet ,wo mer stolz drop sin.“

Und wie wird man nun als Zugezogener ein Kölner? Ganz so einfach ist es wohl doch nicht. Die Antwort von Hartmut Priess zeigt auf, wie wichtig Offenheit gegenüber der eigenen Erwartung ist: „Letzten Endes nie, man kann nur Annäherungswerte errei- chen. Es schadet nicht, von beiden Seiten die besten Elemente anzunehmen.“ Menschen, woher sie auch gekommen sind, die eine gemeinsame Sprache finden, nicht nur im linguistischen Sinne, sind eher bereit und in der Lage, friedlich miteinander zu leben. Dass die kölsche Sproch gerade dazu ihren Beitrag leistet, ist ganz gewiss ein Ver- dienst der Bläck Fööss und damit auch von Hartmut Priess. Do könne mer all stolz drop sin!

Vielen Dank für das aufschlussreiche Gespräch, lieber Hartmut Priess.

Oplösung Rätsel KuF 92

Dismolha'mernohnemJebettbochvun unsem Ihrebaas HAH jefrohch. Dat kannten mih Rötzellüser wie söns.

Antwoot: Dem Här zo Ihre

Mer jrateleeren all denne, die de richtije Lösung jefungen hann!

Jewonne hann:

1. Agnes Esser, Köln;
2. Gisela Berndt, Essen;
3. Thea Lüchtedfeld, Köln.

Usserdäm hann de richtige Lösung jefunge:

Elfriede Braun, Frechen
Nicole Buhz, Köln
Oliver Buhz, Köln
Bernhard Claßen, Köln
Anita Engels, Hürth
Eva Maria Fuchs, Erftstadt
Siegfried Grallert, Kerpen
Rosemarie Heidkamp, Berg. Gladbach
Gisela Kaub, Pulheim
Rudolf Klein, Köln
Hubert Kürten, Weilerswist
Marlies Lauter, Köln
Helmut Löhr, Köln
Wilhelm Moseler, Köln
Günther Radajewski, Pulheim
Margret Scharfe, Brühl
Heinz-Georg Selbach, Lindlar
Friedel Stein, Brühl
Lisa Taschbach, Köln
Gertrud Türk, Köln

Jet Neues för ze rode

Toni Buhz för der Mettwochskreis

Wä der Dom kennt, och flöck de Lösung nennt.

be - bein - büß - che -coel - di -dil -dopp
- dupp - eis - en -gel - ie - knab - le - le -
li - maat - nes - pöpp - rub - sel - ser - tät
- tol- tün

1. Kreisel hä op Huhdütsch heiß, zo Kölle mer ne ander Name weiß.
2. E Weetshuusschild zeich he dat Dier, do jitt et Muschle un Bier.
3. Vör langer Zick, nit üvverdevve, do woodt uns Stadt esu jeschrevve.
4. Su weed die Flint vun nem Funk jenannt, se ess em Fasteleer jot bekannt.
5. Em Rusemondachszochoch jitt hä dä Wage Jeleit. Su schütz hä die Jecke vör Sorch un vör Leid.
6. En singe Ärmle hält et dat Weech, Hät immer och e nett Jeseech.
7. Op dem Platz hät der Millowitsch jesse. Die neue Stell, die ka'mer verjese.
8. En rude Pürk, en decke Nas, un der Fründ Schäl, dä zo im pass.
9. Em Fastelovend et Rejalt hä hät, mer nennt in och de...
10. Als Hämmche määt et uns Kölsche Freud, op der Kaat ävver mihts jet anders steit.
11. De Ihrejard ne Schlaachrof hät, dä em Fasteleer vill Freud uns määt.

De ehschte Bochstave, vun bovve noh unge jesele, verroden uns de Lösung.

Et jitt och widder jet ze jewenne:

1.–3. Pries: E Booch

Die Lösung schicken Sie bis zum 06. Juli 2020 (Einsendeschluss, Datum des Poststempels) bitte nur per Postkarte an unser Vorstandsmitglied Marita Dohmen, Simmerer Straße 14, 50935 Köln

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen, ebenso sind die Vorstandsmitglieder des Heimatvereins sowie die Mitglieder des Mittwochkreises von der Teilnahme am Preisrätsel ausgeschlossen.

Neues us dem Mettwochskreis

Franz-Josef Thiemermann
für den Mittwochkreis

Fortsetzung „Puutespillcher“:

För all die, die och en de spädere Johre noch irjendwie ne Puut jeblevven sin, jitt et he e Verzällche üvver e Puutespillche, för sich ze erennere:

Met der Flitsch ungerwäh

Mer Puute hatte tireck nohm Kreech övverhaup kein Spellsaache mih. En de Bombenächte en Kölle un drömeröm woren nit nur de Hüüser avjebrennt ov vun Bombe zerfetz woode, nä, och die schön Spellsache, die zwesche Wohnungsdür un zojenälte Finstere uns Kossbarkeite wore, jov et nit mih. En enem zerbompte Huus en der Nohberschaff funge mer Bombesplitter, die mer iefrich jesammelt han, ävver uns bess Spellinge wor en Flitsch. En Flitsch kunnt mer nit kaufe, die moot mer schon selver zosammeknuuve. Et wor nit schwer, en enem Baum ov en enem staatse Bösch

en Holzjavvel zo finge, die wie e groß Y ussoch. Die ha'mer met enem Metz avjeschnedde un aan beidse Eng vun der Javvel jet enjeschnedde. Ne Jummi vun de Enmachsäläser, die domols bei de mihtste Lück met Jürkcher, Mammelad ov met Appelkompott em Keller stunte, feel uns Pänzen de Häng, wann ens einer kapott jejangewor. Aan jedem Engk vun der Jaffel wood der Jummi met jet Droht faßjemaat. En de Ledderzung vun enem ahle Schohn ha'mer en jede Sick e Löchelche jeschnedde, för der Jummis och he met Droht aan't Halde ze krijje: Fädich wor uns Flitsch! Mer broote bloß noch irjendjet aanzeviseere, der Jummi zoröckzetrecke un widder losszeloße, un wie nix hatte mer die Dos, die Fläsch ov ene Appel em Baum jetrotte, och wann se fuffzehn Meter vun uns fott wore. En Rudekirche hatten se vör Johre lans ener lange Stroß huh Pöhl en de Äd jeschlage, op denne mer wieße, postelinge Köppcher sinn kunnt. Die elektriske Leidunge, die he fröher durch die Köppcher jinge, jov et allt lang nit mih. Se hatten der Kreech nit övverläv. „Wofür woren de Posteling-Dinger jetz noch jot?“ han mir Pänz uns jefroh. De Flitsch us der Täsch jenomme, aanjelaat, der Jummi aanjetrotte, losszeloße un „päng!“ – allt widder loch su e Posteling-Köppche aan der Äd. Kei Minsch dat sich opräje, wann mer Pänz op die Aat irjendjet kapott maate: Et wor jo suwiesu nix mih janz.

De Flitsch wor kei Dinge, dat en der Nut vun der Nohkreechsjohre erfunge woode ess. E paar dausend Johr fröher hatten de Lück och allt en Flitsch en der Täsch: Em Ahle Testament, im eeschte Boch vun Samuel, weed dovun verzällt, wie der Philister Joliath un der Halvstarke Isralit David em Kreech jäjen enander stunte. Joliath, dä Riesenkal, trok singe Zabel us

em Jödel, dä schmächtije David sing Flitsch us der Täsch. Der Klein nohm ene Kisselstein un laat en dat Ledder vun der Flitsch, trok der Jummi bes aan si Jeseech, leet in widder los und „päng“ – hatt der Riesenkal der Kisselstein met suvill Schmackes jäjen der Kopp kräje, dat hä ömfeel un för immer de Muul heelt.

Ömmere

Ulla Reusteck für den Mittwochskreis

För Ömmere ze spille moote mer e paar Pänz söke, die met maache wollte. Et jov och Spillkamerade, die kein Ömmere hatte. Die woodte dann als Schiedsrichter enjedeilt.

Bevör et loss jingk, däte mer en Zahl Ömmere fassläje, met der mer spille däte. Se wore us Ton, ov Lehm, un die staatse wore us Jlas.

Et woodt met enem Stöckelche ov met der Schohnshack ne Schrom jetrocke. Dat wor et Aan. Dann ha' mer e Loch jebuddelt odder e Stöck Pavei us der Äd jenomme. Dann jingk et loss! Mem kromme Zeijefinger dat mer op dat Loch ziele. Opräjend wor et, wann ne Ömmer koot doför lijje blevv un mer waade moot bes mer widder draan wor.

Av un aan ess och ens jefusch woode. Kom dat erus, jov et öntlich Ress.

Je winnijer Zick mer för dat Schnippe broot för se ze versenke, je ihter hatt mer jewonne. All die Ömmer, die em Kühlche lohche, kräch dann der Sejer.

Weil mer luuter op der Äd kruffe däte, wore mer aan de Kneen un Zeijefinger janz fles dreckelich.

Krone un Flamme

Wer gerne online in alten Ausgaben von *Krone un Flamme* stöbern möchte, dem sei der Link zur **Universitäts- und Stadtbibliothek Köln** auf unserer Homepage empfohlen.
<https://www.heimatverein-alt-koeln.de/archiv/kuf/>:

Krone un Flamme

Heft 1 – 60 (1996 – 2012)

Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln (<http://www.ub.uni-koeln.de/cdm/search/searchterm/512609/field/identif/mode/all/conn/and/order/date>)

Noch ältere Ausgaben finden Sie ebenfalls in der **Universitäts- und Stadtbibliothek Köln**:

ALT-KÖLN Heft 1 – 50 (1970 – 1983)

Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln

ALT-KÖLN Heft 51 – 80 (1983 – 1991)

Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln

ALT-KÖLN Heft 81 – 100 (1991 – 1996)

Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln

ALT-KÖLN (1906 -1912)

Zeitschrift des Vereins Alt-Köln

ALT-KÖLN (1913 – 1917)

Organ des Vereins Alt-Köln

ALT-KÖLN (1918 -1921)

Organ des Vereins Alt-Köln

ALT-KÖLN (1926 – 1929)

Zeitschrift des Vereins Alt-Köln

ALT-KÖLN (1930 – 1933)

Zeitschrift des Vereins Alt-Köln

Besuchen Sie uns auch auf Facebook
<https://www.facebook.com/HeimatvereinAltKoeln/>

Zom Jebootsdach vill Jlöck

Juli

| | | | | | |
|---------------------|----|------------------------|----|---------------------|----|
| RA Heinz Jansen | 93 | Joachim Kröll | 65 | Herbert Melard | 75 |
| Hans Land | 94 | Hanni Gebert | 80 | Dr. Gundolf Remmel | 80 |
| Käthe Dillmann | 85 | Jürgen Leschke | 80 | Friedrich Brühl | 94 |
| Ursula Schwamborn | 70 | Hans Nick | 90 | Hilde Köhler-Gerdes | 70 |
| Agnes Esser | 70 | Inge Bildstein | 85 | Ernst Schönenberg | 80 |
| Hermann Hertling | 90 | Else Rosewick | 85 | Wilhelm Scheer | 85 |
| Ruidolf Rauba | 65 | Ursula Ellscheid | 80 | | |
| Klaus Joseph | 80 | Irmgard Lex | 92 | | |
| RA Heinz Christian | | Prof. Dr. Günther Noll | 93 | | |
| Esser | 75 | Thea Hoffmann | 85 | | |
| Elisabeth Brühl | 94 | Inge Steinigeweg | 85 | | |
| Emmy Hamacher | 80 | Hella Schmitz | 75 | | |
| Anneliese Köppinger | 80 | Rosemari Busche | 75 | | |
| Reinold M. Fries | 93 | Irmgard Forster | 85 | | |
| Ulrich Wernoth | 60 | Gundel Balzer | 85 | | |
| Arthur Lichtenstein | 70 | | | | |

September

| | | | | | |
|------------------------|----|--|--|--|--|
| Hildegard Grohs | 90 | | | | |
| Ludwig Sebus | 95 | | | | |
| Waltraut Müller-Hoster | 93 | | | | |
| Heinz Endres | 70 | | | | |
| Marlene Gebhardt | 75 | | | | |
| Marlies Holder | 80 | | | | |
| Anita Engels | 80 | | | | |
| Annemarie Schläger | 91 | | | | |
| Hildegard Bühl | 91 | | | | |
| Wilhelm Fußbroich | 75 | | | | |
| Marianne Dohmen | 93 | | | | |
| Hans-Peter Fuchs | 90 | | | | |
| Anni Drimborn | 94 | | | | |
| Gisela Kürten | 90 | | | | |
| Karin Soekarman | 65 | | | | |
| Angela Mohrs | 60 | | | | |
| Michael Josuweck | 91 | | | | |

Gruß an die neuen „Alt-Kölner“

Karin Dohlen
 Wilhelm Dohlen
 Inge Kubista
 Klaus Kubista
 Ruidolf Rauba
 Ulrich Feles

Hätzlich willkommen!



Veranstaltungen – Vorschau

Liebe Leserin, lieber Leser, bitte beachten Sie: Die Angaben zu den nachstehend aufgeführten Veranstaltungen stehen unter Vorbehalt der gesetzlich bzw. behördlich angeordneten Maßnahmen und Verhaltensweisen während der Corona-Krise zur Disposition. Achten Sie auf unsere einleitenden Hinweise im Zusammenhang mit dem Veranstaltungskalender!

Geplante Veranstaltungen:

Samstag
06.06.2020
KUMEDE Premiere: „Schläch höre kann hä jot“.
Leider müssen wir allen Freunden und Karteninhabern mitteilen, dass auf Grund der aktuellen Verordnungen neben der Premiere auch die Spielse-rie 2020 komplett abgesetzt werden musste, s. auch Ressort „Kumede“! Alle weiteren Informationen entnehmen Sie bitte der nächsten Ausgabe von KuF!

Samstag
27.06.2020
17⁰⁰ Uhr
„Joddesdeens op Kölsch“ Ökumenischer Gottesdienst in der evangeli-schen Friedenskirche in Köln-Ehrenfeld, Rothehausstr. 54a, mit Pfarrer Kuttner und Diakon Horst Eßer, Organist: Stephan Renzl.

Samstag
04.07.2020
Tagesfahrt Essen-Werden, Baldeneysee, Neviges und Hattingen
Wegen der aktuellen Coronalage muss die Tagesfahrt leider ausfallen.

Samstag
11.07.2020
10³⁰ Uhr
Führung Höhenberg und Vingst- zwischen St. Theodor, Fabriken und Germania Siedlung mit Thomas van Nies M.A.
Die Entwicklung der Stadtteile ist eng mit der Industriegeschichte von Kalk und Mülheim verbunden. Kalker Fabriken und Gewerbe siedelten sich weiter ostwärts in den sich neu bildenden Vororten an und prägten diese mit. Auch in der Landbürgermeisterei Kalk waren Batterien von Hagen und Maschinen von Humboldt produziert worden. Zahlreiche Wohnungen entstanden in den 1920er und 1930er Jahren. Auch gibt es heute noch einige Familienbetriebe, die inzwischen bis in die vierte Generation fortbestehen. Der Kirchenbau von 1908 bis 1910 trieb die Entwicklung des eigenständigen Stadtteils Höhenberg voran. Um das Vingster Rathaus in der Amtsstraße, die Kirchen St. Theodor und die Erlöserkirche herum, gruppieren sich städtebaulich überzeugende Siedlungen aus verschiedenen Jahrzehnten des letzten Jahrhunderts.
Treffpunkt: U-Bahn Haltestelle Vingst, Platz oben vor der Kuthstraße
Teilnehmerkarte erforderlich!

Montag
17.08.2020
18⁰⁰ Uhr
Einlass:
17⁰⁰ Uhr
Vortrag „Das Alte Köln“ mit Siegfried Glos
Auf nunmehr 57 großformatigen Gemälden zeigt Siegfried Glos die mittelalterliche Stadt mit seinen Mauern, Toren und Bauwerken. Seine Gemälde sind weniger Ergebnis künstlicher Phantasie, sondern basie-ren auf gründlichen Recherchen, die vor allem im „Historischen Archiv

Dienstag
18.08.2020

Freitag,
04.09.2020
16⁰⁰ Uhr

Montag
14.09.2020
18⁰⁰ Uhr
Einlass:
17⁰⁰ Uhr

Donnerstag
24.09.2020
19⁰⁰ Uhr
Einlass:
17⁰⁰ Uhr

der Stadt Köln“ stattfanden. Anhand seiner Gemälde zeigt er, wie das mittelalterliche Köln einmal ausgesehen haben mag und wir erleben anhand seines „Verzälls“ auf ungewöhnliche Art Stadtgeschichte.
RESIDENZ am Dom, Veranstaltungssaal, An den Dominikanern 6-8, 50668 Köln. **Eintritt frei, Gäste willkommen!**

Führung Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt in Köln
Wegen der aktuellen Coronalage muss die Führung leider abgesagt werden.

NEU! Führung Marienburg mit Thomas van Nies M. A.
Ersatz für die abgesetzte Führung am Samstag, 09.05.2020, 10⁰⁰ Uhr. Bereits erworbene Karten behalten ihre Gültigkeit oder können zurückge-gaben werden.

Die Marienburg – zwischen Alteburger Mühle, Allerheiligenkirche und Südpark
Die Villa Marienburg ist Namensgeberin für einen ganzen Kölner Stadtteil. Nach 1880 gelang es einem späteren Besitzer, die Vila zu ein- nem der beliebtesten Ausflugslokale Kölns und Umgebung zu machen. Die „vornehmste Gartenstadt Kölns“ außerhalb des mittelalterlichen Stadtkerns zog vermögende „Baulustige“ an. Erstaunlich viele Villen in einem durchgrünten Viertel mit offener Bauweise sind neben zeitge- nössischen Architekturen erhalten und machen einen Rundgang loh- nenswert.

Treffpunkt: Lindenallee/Bonner Straße, an der Kirche (KVB Halte- stelle Bus 132 bis Arnoldshöhe oder Bus 106 bis Südpark und ca. 10 Min. zu Fuß)

Teilnehmerkarte erforderlich!

Mundartautorenabend Thema: „Kumme mer üvver der Hungk, dann kumme mer och üvver der Stätz“
RESIDENZ am Dom, Veranstaltungssaal, An den Dominikanern 6-8, 50668 Köln.
Eintritt frei, Gäste willkommen!

Alt-Köln en der Weetschaff: „Kölsche Tön“ Unterhaltsamer Mundar- tabend mit Dr. Rudi Renné und dem Mundartduo „op Kölsch“ alias Trudi und Franz Josef Knauer.

Dr. Rudi Renné ist Mitglied im Heimatverein Alt-Köln und ehema- liger Dozent an der Akademie für uns kölsche Sproch“. Trudi und Franz Josef Knauer sind Mitglied bei den „Muuzemändelcher“ und in Köln und Umgebung bekannt als Willi-Ostermann-Interpreten, in der Adventszeit singen und spielen sie auch kölsche Advents- und Weih- nachtslieder.

In der Reihe „ALT-KÖLN en der Weetschaff“, „Zum alten Brauhaus“,

Severinstr. 51, 50678 Köln, Gelegenheit zum „Süffeln“ und „Müffeln“.

Teilnehmerkarte erforderlich!

Die Teilnehmerkarten vom 23. April 2020 behalten ihre Gültigkeit!

Samstag
03.10.2020
14⁰⁰ Uhr

Führung Orgelbau Klais

Seit über 100 Jahren prägt die Orgelbaufamilie Klais den Orgelbau. Die Führung durch die Werkstatt dauert ca. 2 – 3 Stunden. Info: es sind mehrere Treppen zu bewältigen, einen Aufzug gibt es nicht.

Treffpunkt: 53111 Bonn, Kölnstraße 148, Eingang in den Innenhof durch das blaugraue Tor.

Teilnehmerkarte erforderlich!

Samstag
10.10.2020
08⁰⁰ Uhr

Tagesfahrt Kloster Eberbach und Wiesbaden

Abfahrt 08⁰⁰ Uhr Gereonstr. Am Vormittag Besuch des Klosters Eberbach, der ehemaligen Zisterzienserabtei, die nicht nur zu den bedeutendsten Kunstdenkmälern Europas gezählt wird, die aber auch gerne als Filmkulisse (u.a. für „Der Name der Rose“) genommen wird. Zur mittäglichen Stärkung soll Zeit in der Klosterschänke bereitgestellt werden. Nach dem Mittagessen geht es dann nach Wiesbaden, wo der Hauptprogrammpunkt die Fahrt mit der bekannten Bergbahn auf den Neroberg und dessen geführte Besichtigung inklusive der Russischen Kirche darstellt (Achtung! Mit Steigung verbunden!). Nach Freizeit in der hessischen Landeshauptstadt erfolgt die Rückfahrt nach Köln. Ankunft Gereonstr. ist gegen 20³⁰ Uhr geplant.

Fahrkosten: 45 €, Teilnehmerkarte erforderlich!

Montag
26.10.2020
18⁰⁰ Uhr
Einlass:
17⁰⁰ Uhr

Liederabend/musikalischer Abend mit Climax Band Cologne

Seit über 45 Jahren auf der Bühne – die Climax Band Cologne. Motto: ALL THAT JAZZ – so ziemlich alles, was es im Jazz gibt.

RESIDENZ am Dom, Veranstaltungssaal, An den Dominikanern 6-8, 50668 Köln

Teilnehmerkarte erforderlich!

Montag
09.11.2020
21⁴⁵ Uhr

Führung bei UPS Drehkreuz Köln-Bonn

Seit vielen Jahren werden im Umschlagzentrum des Paketzustelldienstes UPS (United Parcel Service) am Flughafen Köln-Bonn Briefe und Pakete bearbeitet, um sie zu ihrem Zielort zu transportieren. Führung hinter die Kulissen des UPS.

Hinweis: Das UPS Air Hub liegt im Sicherheitsbereich des Flughafen Köln/Bonn. Alle Teilnehmer einer Besichtigungstour müssen deswegen vor dem geplanten Besuch bei der Flughafensicherheit angemeldet werden. Bitte beachten Sie die richtige und vollständige Eingabe der Daten. Diese müssen den Angaben in Ihrem gültigen Personalausweis oder Reisepass entsprechen. Führerscheine oder ähnliche Dokumente

können für die Anmeldung nicht berücksichtigt werden.

Am Besichtigungstermin erhalten die angemeldeten Besucher von den UPS Tour Guides ihren Besucherausweis. Dieser wird beim Betreten der Personenkontrolle mit Ihrem gültigen Personalausweis oder Reisepass verglichen. Anschließend erfolgt eine Personenkontrolle des Besuchers nach EU- Verfahren - vergleichbar mit der Personenkontrollen vor einer Flugreise.

Bitte beachten Sie, dass nach § 11 Luftsicherheitsgesetz das Mitführen von verbotenen Gegenständen im Sicherheitsbereich untersagt ist.

Mindestteilnahmealter 16 Jahre; der Ausweis (Reisepass oder Personalausweis) muss zum Zeitpunkt des Besuchs gültig sein; der Ausweis wird am Tag des Besuchs im Original benötigt.

Bekleidung: Bei der Besichtigung der UPS Paketsortierung werden längere Distanzen zu Fuß zurückgelegt. Teilstrecken der Besichtigungstour führen über Gitterböden. Wir empfehlen deswegen festes Schuhwerk, geschlossene Kleidung und Schwindelfreiheit.

Foto- und Filmaufnahmen: Foto- und Filmaufnahmen sind während der Besichtigung der Paketsortierung nicht gestattet. Wir bitten Sie daher auf das Mitführen von Fotoapparaten, Kameras und Smartphones zu verzichten.

Parken: Am Treffpunkt werden alle Parktickets von den Tour Guides eingesammelt. Sie erhalten diese am Ende der Tour freigeschaltet zurück.

Anfahrt: Flughafen Köln/Bonn, Heinrich Steinmann Str., 51147 Köln Auf der Autobahn A 59 nehmen Sie die Ausfahrt Flughafen. Auf dem Flughafenzubringer rechts einordnen und dem Hinweis Express Cargo folgen. Anschließend den Hinweisschildern Besucher und Parkplatz P5 folgen. Parken Sie bitte auf Parkplatz P5 und bringen Sie das Parkticket mit zum Treffpunkt.

Treffpunkt: rechts von der Personenkontrollstelle auf dem Parkplatz P5
Teilnehmerkarte erforderlich!

Die Mehrtagesfahrt des HvAK im Herbst entfällt!

Bitte vormerken für 2021!

Verlegung der Veranstaltung vom 26. Mai 2020

Die gemeinsame Veranstaltung des Heimatverein Alt-Köln und der Akademie für uns kölsche Sproch „Gebore vör 111 Jahre: zwei kölsche Webers un ein Botz“, die in der Reihe „Klaaf em Mediapark“ am 26. Mai 2020 um 19.00 Uhr im Mediapark 7 stattfinden sollte, muss wegen der Corona-Pandemie leider verlegt werden.

Sie findet nun am 17. Mai 2021 um 18.00 Uhr statt, und zwar in der Residenz am Dom.

Montag
17.05.2021
18⁰⁰ Uhr

Die Änderungen bei Spielort und Zeit entstehen dadurch, dass der Heimatverein Alt-Köln und die Akademie für uns kölsche Sproch ihre gemeinsame Veranstaltung im jährlichen Wechsel ausrichten.

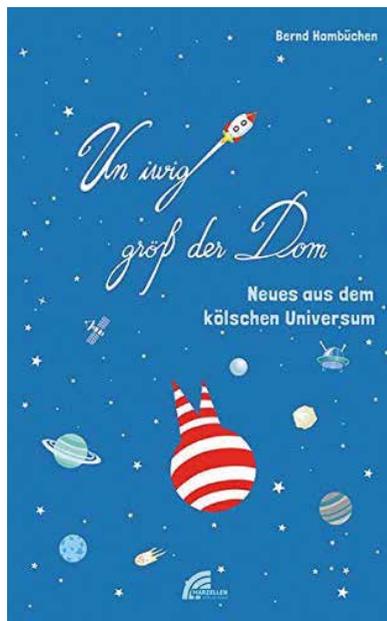
Titel und Programm bleiben unverändert, und auch die Mitwirkenden Ulla Reusteck, Richard Karpe sowie Philipp Oebel haben für den Abend zur Erinnerung an Heinz Weber, Fritz Weber und Hans Philipp Herrig bereits zugesagt.

Die Eintrittskarten behalten ihre Gültigkeit.

Aktivitäten und Angebote unserer Mitglieder und Partner

Bernd Hambüchen

Unser Mitglied Dr. Bernd Hambüchen konnte im Mai seinen 80. Geburtstag feiern. Wir gratulieren ihm, der sich seit vielen Jahren um die Bewahrung der „Kölschen Sproch“ verdient gemacht hat, nachträglich sehr herzlich und wünschen ihm alles Gute.



Bernd Hambüchen hat zu diesem Geburtstag sich selbst und seinen Lesern ein Geschenk gemacht: Un iwig groß der Dom - Neues aus dem kölschen Universum, 112 Seiten. Marzellen Verlag GmbH ISBN/GTIN978-3-937795-64-5

Geschichten brauchen wie auch das menschliche Leben ganz allgemein einen Rahmen, einen Bezugsrahmen, das heißt, ein Milieu. Bernd Hambüchen nennt sein Milieu ‚das kölsche Universum‘. Es reicht bei ihm allerdings weit über die Stadtgrenze hinaus ins rechts- und linksrheinische Umland. Doch auch dessen emotionaler Mittelpunkt ist der Kölner Dom, eben ‚dä Dom, dä iwig groß un noh dä mer och, wann et nüdig es, wigg zo Foß geht‘. Ja, in seinem Schatten blühen, wenn man so will, die kölschen Geschichten und Erzählungen.

Das kölsche Milieu ist gekennzeichnet durch die PhilosophiederkleinenLeute, ihre Eigenarten, ihren Humor. Dazu gehört natürlich die anschauliche und bilderreiche, frische und lebensnahe Sprache,

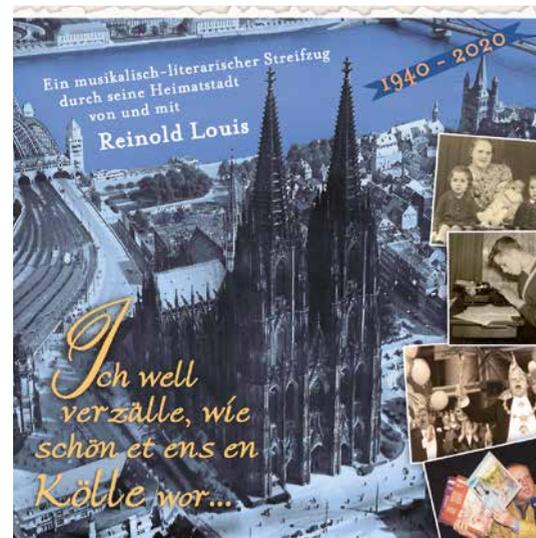
die manchmal auch im derben Mutterwitz mündet, die Spötteleien und die, wie die Kölner sagen, ‚Griellächerei‘. Auf Kölsch lässt sich vieles sagen, was man hochdeutsch nicht aussprechen würde. Kölsch ist so gesehen eine direkte Sprache.

In diesem Universum spielen auch die Geschichten Bernd Hambüchens: liebenswürdig und lustig, melancholisch und ernst, grotesk und ironisch. Man spürt das Behagen des Autors an den Unvollkommenheiten der Welt. Er ist ein liebenswürdiger Pessimist, duldsam gegen das Menschlich-allzu-Menschliche, gelassen und entspannt, neugierig und zugleich erstaunt über die Wendungen des Lebens, aber immer ohne erhobenen Zeigefinger unterwegs.

Bei einem kölschen Geschichtenerzähler wie ihm kommt beinahe alles ‚op et Tapet‘, was das Leben so mit sich bringt: z. B. die merkwürdigen Wege der Liebe und das weibliche Schönheitsideal, der Krieg zweier Pastöre und Weihwasserfreunde, ein Familienvater, der Papst wird, und ein Betrüger, der betrogen wird, Hörbeschwerden alter Männer und die Schwierigkeiten, die Karnevals-kostüme bereiten können, merkwürdige Ehepaare und ein Liebesmord, politische Krawallmacher und die Schatten der Vergangenheit, die Besonderheiten der kölschen Küche und Weihnachtstraditionen.

Reinold Louis

Einer, der sich um die Stadt verdient gemacht, das ist in ganz außergewöhnlichem Maße unser Ehrenmitglied Reinold Louis.



Reinold Louis hat sich seit Jahrzehnten auf vielfältige Weise mit der neueren Geschichte der Stadt Köln befasst. Als unermüdlicher Beobachter, Sammler, Arrangeur, Sänger, Buchautor und Vortragender verdanken wir ihm wesentliche Erkenntnisse nicht nur über die musikalische Entwicklung im Kölner Karneval, sondern ebenso über Menschen, die uns als Typen oder Originale in ihren lebensgeschichtlichen Bezügen vorgestellt worden sind.

Der HVAK darf sich glücklich schätzen, Reinold Louis zu seinen Ehrenmitgliedern zählen zu dürfen. Zu seinem 80. Geburtstag gratulieren

wir ihm an dieser Stelle nachträglich sehr herzlich, wünschen ihm die nötige Gesundheit und hoffen, dass wir weiterhin von ihm lesen und hören können.

Aktuell hat Reinold Louis zu seinem runden Geburtstag eine mit 18 Liedern vollgepackte CD herausgegeben. Auf seine ganz charakteristische Art lädt Reinold Louis den Leser bzw. Hörer ein, „mit mir gemeinsam acht Jahrzehnte kölnischer Lebensfreude in Wort, Bild und Ton zu erleben“

Wenn das kein Anreiz ist! Für HVAK-Mitglieder gibt es sogar Rabatt! Mehr Informationen unter www.reinold-louis.de

„NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln

Verschiedene Veranstaltungen und Ausstellungen
Weitere Informationen finden Sie unter www.nsdok.de, EL-DE-Haus, Appelhofplatz 23-25, 50667 Köln, Tel. 0221 / 22126332

Katharina Petzoldt

Kölsch Radio: Aus dem Studio Bild und Ton Colonia e. V. empfangen wir über Radio Köln auf UKW 107.1 Katharina Petzoldt mit ihrer Sendung **Klaaf un Tratsch op kölsche Aat** zur nachstehenden Sendezeit von 20³⁰ Uhr - 20⁵⁸ Uhr.

- Donnerstag 25.06.2020
- Mittwoch 29.07.2020
- Donnerstag 27.08.2020

Immer aktuell

www.heimatverein-alt-koeln.de

Impressum

Herausgeber: Heimatverein Alt-Köln e.V. zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart,

Keplerstr. 43, 50823 Köln, 0163 / 6007308 – n.hilgers@hvak.de

Vorsitzender: Norbert Hilgers, Wuppertaler Straße 9, 51145 Köln (Porz-Eil).

Stellvertr. Vorsitzender: N.N.

Schriftführerin: Karin Pistor-Rossmann, Ringstr. 14c, 50996 Köln

Schatzmeister: Joachim Schulz, Keplerstr. 43, 50823 Köln

Eingetragen im Vereinsregister Amtsgericht Köln, VR 4491, Steuernummer: 217/5956/2231

Verlag: Heimatverein Alt-Köln e.V.

Redaktion: Redaktionsgruppe *Krune un Flamme*, Leitung: Hans-Georg Tankiewicz.

Krune un Flamme erscheint vierteljährlich ca. am 1.3.; 1.6.; 1.9. und 1.12. Endgültiger

Redaktionsschluss ist einen Monat vor dem Erscheinen. **Textbeiträge müssen 2**

Wochen vor Redaktionsschluss eingehen, (d.h. am 15. Jan., 15. April, 15. Juli und 15.

Okt. vorliegen) Abdruck oder Kürzung der Beiträge bleibt der Redaktion vorbehalten.

Gesamtherstellung: Büro für Foto & Kommunikation Judith Pappé, www.judithpappe.de

Konto des Heimatvereins: Sparkasse KölnBonn, IBAN: DE80 3705 0198 0002 6620 13

Internet: www.heimatverein-alt-koeln.de

Mundartliche Texte werden in der vom Verfasser vorgegebenen Schreibweise veröffentlicht. Auf Kölsch verfasste Texte sind immer auch Ausdruck einer individuellen, lebendigen Sprachverwendung. Nachdruck von Beiträgen nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion.

Adresse des Heimatvereins:

Heimatverein Alt-Köln e.V., Keplerstr. 43, 50823 Köln

+49 (0)163 / 6007308 – n.hilgers@hvak.de

Bildverzeichnis

Seite 1: Glos

Seite 2, 3, 8, 24, 36, 41, 42, 49, 50, 52, 54: Friedhelm Sarling

Seite 10, 11, 12: H. Hertling

Seite 14: B. Melsheimer

Seite 14: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Malleus_maleficarum,_K%C3%B6ln_1520,_Titelseite.jpg#/media/File:Malleus_maleficarum,_Köln_1520,_Titelseite.jpg

Titelseite.jpg#/media/File:Malleus_maleficarum,_Köln_1520,_Titelseite.jpg

Seite 17: rba_d033432

Seite 20: rba_d017583

Seite 21: Peter Rakoczy/WZ

Seite 26, 28, 30: Dr. Ph. Hoffmann

Seite 32, 33, 34: Annelie Kever-Henseler

Seite 44, 45: Ina Philippsen-Schmidt

Seite 53: <https://www.musikschule-zipp.de/post/der-corona-song-op-k-%25C3%25B6lsch>

Seite 59: Freepik.com

Seite 64: Marzellen Verlag GmbH

Seite 65: Reinold Louis

Seite 68: Judith Pappé

